

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wilkina- und Niflunga-Saga oder Dietrich von Bern und die Nibelungen

Hagen, Friedrich Heinrich

Breslau, 1814

Dietrich von Bern und die Nibelungen

[urn:nbn:de:bsz:31-162188](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-162188)

Hier hebt an

die Niflunga = Saga,

von den Thaten Siegfrieds des Schnellen,
Hagens und König Gunthers, und von der
Schlacht in Sufat, und wie Grimhild ihre
Schmach rächte, so ihr schuldlos zuvor
angerhan war: und heben hier die
Kapitel an.

Dreihundert und neunzehntes
Kapitel.

XXVII. Siegfrieds Tod.

Von König Gunthern und seinen Brüdern,
und Siegfried dem Schnellen.

In dieser Zeit herrschte über Nibelungenland
in der Burg, welche Worms heißt, König Gun-
ther, und mit ihm sein Bruder Hagen, und
zum dritten ihr Schwager, welcher der berühm-

teste war vor allen Helden und Håuptlingen, heidenthalben, in Sdlanden und in Nordlanden; so groß war seine Stärke und Geschicklichkeit in allen Dingen, sein Heldenmuth und Weisheit und Vorschauung: und dieses war Siegfried der schnelle, welcher da Grimhilden hatte, die Tochter König Adrians und die Schwester Hagens und Gunthers, welcher Brunhilden hatte, die reiche und die schöne. Und von dem an, daß Siegfried Grimhilden erhalten hatte, stund dieses Reich auf alle Weise in großer Herrlichkeit: zu frderst dadurch, daß, so manche Häuptlinge auch da herrschten, man doch keine also streitbare und mächtige fand, und vor ihnen alle ihre Feinde in Furcht waren; und demnächst dadurch, daß sie mehr fahrende Habe, Gold und Silber hatten, denn alle andere Könige. Sie waren gar grimmig gegen ihre Feinde, aber unter einander waren sie so gute Freunde, als wenn sie alle Brüder wären. Siegfried der schnelle übertraf aber die andern in allen Dingen: seine Haut war

so hart, wie die Borstenhaut eines wilden Ebers, und keinerlei Waffen mochten darauf haften, außer zwischen den Schultern, da war seine Haut, wie anderer Menschen.

Dreihundert und zwanzigstes Kapitel.

Von Grimhild und Brunhild und ihrem Saule.

Nun geschah es eines Tages, daß die Königin Brunhild in ihren Saal ging, und da saß vor ihr Grimhild, die Schwester König Gunthers; und als Brunhild zu ihrem Sitze kam, da sprach sie zu ihr: „Nun bist du so stolz, daß du nicht aufstehest vor mir, deiner Königin!“ Da antwortete Grimhild: „Ich kann dir sagen, was die Ursach ist, daß ich nicht aufstehe vor dir: zuvörderst, daß du auf dem Hochsitze sitzt, welchen meine Mutter hatte, und es mir nicht minder zukommt, als dir, darauf zu sitzen.“ Da

sprach Brunhild: „Obſchon deine Mutter dieſen
Sitz hatte, und dein Vater dieſe Burg hatte
und dieſes Land, ſo iſt das nun doch mein
eigen, und nicht dein: vielmehr magſt du in
den Wald fahren und hinter Siegfrieden deinem
Manne her ſteigen; das kömmt dir nun beſſer zu,
denn Königin in Nibelungenland zu ſein.“ Da
ſprach Grimhild: „Was wirſt du mir vor, und
machſt mir das zum Vorwurf und zur Schande,
wovon ich glaubte, daß es mir Ehre und Ruhm
ſein ſollte, daß Siegfried der ſchnelle mein
Mann iſt. Du hebiſt hier ein Spiel an, und
mußt wollen, daß wir noch weiter mit einander
reden, was dir zu Ehren oder Unehren gereicht:
antworte mir nun zuſörderſt auf die Frage, welche
ich dich frage: wer nahm dein Magdthum? oder
wer war dein erſter Mann?“ Da antwortete
Brunhild: „Da haſt du mich etwas gefragt,
das ich wohl ſagen kann, und wobei mir keine
Unehre iſt: der edle König Gunther kam zu
meiner Burg, und mit ihm manche theuerliche

hauptlinge; und mit dem Rathe meiner Freun-
 de nahm ich ihn zum Mann, und ward ich ihm
 vermählt mit mancherlei Pracht, und dazu die
 köstlichste Hochzeit mit vielen Gästen angesetzt;
 und mit ihm fuhr ich heim hieher in Nibelun-
 genland, und ich will es dir nicht verschweigen,
 noch anders jemand, der danach fragt, daß er
 mein erster Mann ist.“ Da erwiederte Grim-
 hild: „Nun leugst daran, was ich dich fragte,
 wie ich wohl wähnte: der Mann, der dein
 Magdthum zum erstenmal nahm, heißt Sieg-
 fried der schnelle.“ Da antwortete Brunhild:
 „Ich ward nimmer Siegfrieds Weib, und er
 nimmer mein Mann.“ Da sprach Grimhild:
 „Das bezeuge ich hier durch dieses Fingergold,
 das er dir abzog, als er dein Magdthum ge-
 nommen hatte: dieses selbe Gold zog er von
 deiner Hand, und gab es mir.“ Und als Brun-
 hild dieses Gold sahe, da erkannte sie, daß sie
 es gehabt hatte, und da fiel es ihr aufs Herz,
 wie es ergangen wäre, und es verdroß sie nun gar

sehr, daß sie über diese Sache also gestritten hatte, daß es so manche gehört hatten, und diese Geschichte nun ausgekommen war unter alle Leute, die zuvor nur wenig Menschen gewußt hatten. Und so sehr erboste dieses Brunhilden, daß ihr ganzer Leichnam so roth war, wie frisch vergossenes Blut: und sie schwieg und sprach nicht ein Wort, stund auf und ging hinweg und hinaus vor die Burg.

Dreihundert und ein und zwanzigstes Kapitel.

Königin Brunhild beklagt sich vor König Gunthern und seinen Brüdern.

Sie sah drei Männer zu der Burg reiten, deren erster war König Gunther, und sein Bruder Hagen, und der dritte Gernot: sie ging ihnen entgegen, und weinte und jammerte gar bitterlich und zerriß ihre Kleider. König Gun-

ther und sein Bruder Hagen waren den Tag ausgeritten Thiere zu jagen; und als sie die Königin Brunhild sahen, wie sie sich gehub, da wußten sie nicht, was sie härmen möchte, und hielten nun ihre Rosse an. Da sprach die Königin: „Edler König Gunther, ich übergab mich in deine Gewalt, und verließ mein Reich und meine Freunde und Verwandten, das alles that ich um deinetwegen: wer soll nun, du oder ein anderer Mann, meine Schmach rächen? und wenn du mich nicht rächen willst, so sollst du doch dich selber rächen. Siegfried der schnelle hat ener Treugelübde gebrochen und seiner Frauen Grimhild alles gesagt, wie du dein Vertrauen in ihn setztest, und daß du nicht bei mir lagest, und liehest Siegfrieden mein Magdthum nehmen. Dasselbe machte mir Grimhild zum Vorwurf, heute vor allen Leuten.“ Da antwortete Hagen: „Du edle Königin Brunhild, weine nicht länger, und rede nicht mehr davon, und thue, als wenn nichts geschehen wäre.“ Da

antwortete Brunhild: „Gern will ich so thun (sagte sie). Siegfried der schnelle kam zu euch, wie ein Wasser, nun aber ist er so stolz und so mächtig, daß nicht mehr lange hingehen wird, bis ihr alle ihm dienen müßet. Und so kam er das erstemal zu mir, daß er nicht seinen Vater oder seine Mutter wußte, und nichts von seinem Geschlechte“).“ Da sprach König Gunther: „Frau, nicht sollt du weinen, und schweige zur Stund: Siegfried der schnelle soll nicht lange unser Herr sein, und meine Schwester Grimhild soll nicht deine Herrin sein.“ Da that Brunhild, wie der König gebot.

König Gunther und sein Bruder Hagen ritten nun in die Burg und zu dem Saale, und seine Mannen empfingen ihn. Und so that nun König Gunther und Hagen und Gernot, als wenn sie gar nichts vernommen hätten; und desselben gleichen Brunhild.

*) Vgl. Kap. 148.

Siegfried der schnelle war in den Wald geritten, Thiere zu jagen, um sich zu erlustigen mit seinen Mannen, er war also dieser Zeit nicht daheim.

Dreihundert und zwei und zwanzigstes Kapitel.

Von Hagens Verrath an Siegfrieden.

Wenige Tage darnach am Abend kam Siegfried der schnelle heim mit seinen Mannen. Und als er in den Saal kam, darinnen König Gunther saß, stund der König auf und empfing seinen Schwager Siegfried wohl, desgleichen auch Hagen sein Bruder, und Gernot, und alle die darinnen waren: und diesen Abend trunken sie und waren ganz fröhlich. Königin Brunhild war aber ganz unfröhlich.

Wenige Tage darauf sprach Hagen zu seinem Bruder König Gunther: „Herr, wann willst du ausreiten in den Wald Thiere zu jagen,

und wir allesammen?“ Der König antwortete, daß er jedweden Tag ausreiten wolte, da gut Wetter wäre.

Hierauf vergingen einige Tage; da ging Hagen zu dem Kochhause, und sprach heimlich mit dem Koche: „Morgen am Tage sollst du früh unser Mahl bereiten, und alle Speisen sollst du so salzig machen, wie du nur immer kannst, und setze vor Siegfrieden das, was du am salzigsten hast.“ Und hierauf ging er hinweg, und rief seinen Schenken, und sprach: „Morgen früh, wenn wir essen, da sollst du uns sämmtlich schenken.“ Und damit ging Hagen wieder weg.

Dreihundert und drei und zwanzigstes Kapitel.

Ende Siegfrieds des Schnellen.

Den nächsten Morgen frühzeitig rief Gunther und Hagen, daß sie sich rüsten wollten aus-

zureiten, um Thiere zu jagen. Darauf gingen sie zu Tische zum Imbiß.

Da kam auch Siegfried der schnelle dar, und sprach zu König Gunthern: „Herr, wohin willst du reiten? warum speisest du so frühe?“ Da antwortete der König: „Wir wollen ausreiten, uns zu erlustigen, und Thiere jagen: willst du nun mit uns fahren, oder willst du daheim bleiben?“ Da antwortete Siegfried der schnelle: „Herr, willst du ausreiten, so will ich wahrlich dir folgen.“ Da sprach der König: „Geh' denn zu Tische und is.“ Und so that er. Und der Koch und der Schenke hatten alles so gemacht, wie Hagen ihnen gebot.

Als sie gegessen hatten, waren ihre Rosse bereit, und ritten sie hinaus in den Wald, und ließen ihre Hunde los.

Und sobald Siegfried der schnelle aus der Burg geritten war, ging Grimhild zu ihrem Bette, und legte sich nieder zu schlafen, bieweil sie so übel mit Brunhilden war, daß sie nicht

bei ihr sitzen wollte, noch einige Kurzweil mit ihr haben.

Hagen war etwas später von der Burg geritten, als die anderen, und hatte mit Königin Brunhilden lange Stund' geredet; und in ihrem Zwiesprach geschah es, daß Brunhild Hagen bat, daß er es so anstellen sollte, daß Siegfried der schnelle am Abend nicht heim kommen, sondern diesen Tag noch sterben möchte; und dafür wollte sie ihm geben Gold und Silber und von andern Kleinoden alles was er nur begehre. Er aber sagte, daß Siegfried der schnelle ein so starker Hecke wäre, daß er es nicht gewiß sagen möchte, ob er ihm den Tod bereiten könnte; dennoch versprach er, dahin zu trachten, daß es geschehen möge. Und hierauf ritt Hagen hinaus in den Wald; und die Königin hieß ihn wohl fahren, und sein Wort halten.

Nun jagten sie den Thieren nach, und ritten sich gar müde, biswetlen auch rannten sie: Siegfried der schnelle aber war der allervors-

berste, hier wie überall. Und nun hatten sie einen großen wilden Eber erlegt, nach welchem sie vorher lange gejagt hatten; und als die Hunde das Schwein gepackt hatten, schoß Hagen mit seinem Spieß den wilden Eber zu Tode. Und nun waren sie alle darüber her und zerschnitten das Schwein, und nahmen alles Eingeweide heraus und gaben es ihren Hunden. Und da war ihnen allen so warm, und waren sie so müde, daß sie kaum glaubten, daß sie noch laufen könnten. Da kamen sie dahin, wo ein Bach floß, und König Gunther legte sich nieder und trank, und auf der andern Seite sein Bruder Hagen: da kam auch Siegfried der schnelle heran, und legte sich sogleich nieder an den Bach, wie die andern. Und da stand Hagen auf, als er getrunken hatte, und nahm seinen Spieß zu beiden Händen, und stieß ihn Siegfrieden mitten zwischen die Schultern, so daß er ihm durch's Herz und vorn aus der Brust drang. Da sprach Siegfried, als er den

Stoß empfing: „Degen mochte ich mich nicht versehen von meinem Schwager, was du nun thatest; und wenn ich das wüßte, da ich noch auf meinen Füßen stand, ehe du dieses Werk begannest, mir den Todesstreich zu geben, so wäre mein Schild zerbrochen, mein Helm zerhauen und mein Schwert scharf, und wahrscheinlich, daß ihr alle viere todt wäret, ehe denn dieß geschehen wäre.“ Und hierauf starb Siegfried der schnelle. Da sprach Hagen: „Diesen ganzen Morgen haben wir einen wilden Eber gejagt, und wir viere konnten ihn schwerlich fahen, und nun in kurzer Stund' habe ich allein einen Bären und einen Wisend erjagt: aber noch schwerer wäre uns vieren Siegfrieden den schnellen zu fahen, wenn er darauf gerüstet wäre, als einen Bären oder Wisend zu erlegen, welcher das wildeste aller Thiere ist.“ Da sprach König Gunther: „Wahrlich hast du wohl gejagt; und diesen Wisend wollen wir mit heim nehmen, und ihn meiner Schwester bringen, wo sie auch ist.“

Dreihundert und vier und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Begräbniſſe Siegfrieds des Schmeltzen.

Da nahmen ſie die Leiche Siegfrieds auf, und fuhren damit heim zu der Burg. Und da ſah die Königin Brunhild oben auf der Fenne, und ſah, daß König Gunther und ſeine Brüder Hagen und Gernot zu der Burg ritten, und ſo auch, daß ſie Siegfrieden todt mit ſich führten. Sie ging aus der Burg ihnen entgegen, und ſagte, daß ſie die glücklichſten Jäger geweſen wären, und bat ſie den Leichnam Grimhildens zu bringen: „ſie ſchläft in ihrem Bette, umarme ſie nun den Todten: er hat nun, was er verdient hat, und ſo auch Grimhild.“

Sie trugen nun die Leiche hinauf zu dem Gemache, und das Gemach war verſchloſſen, und alſobald brachen ſie die Thür auf, trugen die Leiche hinein, und warfen ſie hin auf das Bette

in ihre Arme: und damit erwachte sie, und sahe, daß Siegfried da im Bette bei ihr lag und todt war. Da sprach Grimhild zu Siegfrieden: „Uebel gefallen mir deine Wunden: wo empfindest du sie? Hier steht dein goldbeschlagener Schild heil, und nicht ist er zerhauen, und dein Helm ist nirgends zerbrochen: wie wardst du so wund? du mußt ermordet sein: wüßte ich, wer das gethan hätte, so möchte ihm das wohl vergolten werden.“ Da antwortete Hagen: „Nicht ward er ermordet: wir jagten einen wilden Eber, und derselbe Eber gab ihm den Todesstreich.“ Da antwortete Grimhild: „Derselbe Eber bist du gewesen, Hagen, und niemand anders.“ Und nun weinte sie bitterlich.

Sie gingen hierauf aus den Gemache und hinab in den Saal, und waren nun fröhlich; und Brunhild war nicht minder fröhlich.

Grimhild aber rief ihre Leute, und ließ die Leiche Siegfrieds des schnellen aufnehmen und gar herrlich bestatten.

Und als diese Mähre kund ward, daß Siegfried der schnelle erschlagen war, da sagte das Jedermann, daß nicht mehr in der Welt leben, noch jemalen wieder wird geboren werden, solch ein Mann, in Ansehung der Stärke und Tapferkeit, und aller adelichen Tugenden, Helldenmuth und Milde, welche er vor jedem andern Manne voraus hatte, und sein Name wird nimmer vergessen werden von Deutscher Zungen, und begglichen bei den Nordmannen.

Dreihundert und fünf und zwanzigstes Kapitel.

XXVIII. Hertnit und Isung.

Von König Hertnit und seiner Gemahlin
Ostacia.

König Hertnit war ein mächtiger Mann in
Wiltinnenland, und ein gewaltiger Häuptling an
allen Dingen, und dabei der stärkste aller Hef-
fen. Seine Gemahlin war Ostacia, die Toch-
ter Nuna's Königs von Ostenreich^{*)}. Ihre
Stiefmutter war so zauberkundig, daß sie schon
in der Kindheit sie darin unterrichtete und all

*) Die Küste der Ostsee von der Weichsel bis an den
Sinnischen Meerbusen.

ihre Zauberkunde ihr mittheilte, so daß sie nun eben so kundig war, wie ihre Stiefmutter vor ihr gewesen. Ostacia war nicht minder die schönste und weiseste aller Frauen, aber auch überaus boshaft. König Hertnit liebte sie sehr.

Dreihundert und sechs und zwanzigstes Kapitel.

Von König Isung dem starken und seinen Söhnen.

In dieser Zeit herrschte über Vertangenland König Isung der starke mit seinen Söhnen^{*)}: er war ein großer Feind König Hertnits, und hatte dem König Attila stets große Hülfe geleistet, und den Wilkinenmännern manches Uebel gethan. König Hertnit wollte das gern rächen,

*) Vgl. Kap. 202.

daß sein Vaterbruder König Dsantrix erschlagen war, zuvörderst an König Attila und König Dietrich, und demnächst auch an König Ijung, welcher zum dritten hauptsächlich an König Dsantrix Tode schuld war *).

Nun sammelte König Hertnit ein großes Heer, und fuhr mit dem Heere bis daß er in Vertangenland kam in König Ijungs Reich: da brennte er, und erschlug Menschen und raubte großes Gut. König Ijung und seine Söhne saßen in Vertangenburg, und wurden nicht gewahr, was König Hertnit that. Und als König Hertnit so große Kriegsbeute gemacht hatte, und so weit in Vertangenland gefahren

*) Hier ist vermuthlich Hertnit Dsantrix Sohn gemeint, der seinem Vater in der Herrschaft folgte (Kap. 270.), und nur mit seinem gleichnamigen Vetter (Kap. 54.) verwechselt. Von Ijungs Antheil an des Dsantrix Tod ist bisher nichts vorgekommen: dieß ist aber schon die dritte Abweichung hierüber; vgl. Kap. 113. 270.

war, als er wollte, fuhr er wieder heim, und hatte alle seine Mannen behalten.

Dreihundert und sieben und
zwanzigstes Kapitel.

Seerfahrt König Ifungs in Willkinen-
land.

König Ifung und seine Eöhne vernahmen, was König Hertnit von Willkinenland gethan hatte, welcher ihr größter Feind war. Sie sammelten ein Heer aus ihrem ganzen Reiche, und fuhren König Hertniten nach, und wollten sich rächen. Er sandte Botschaft seinem guten Freunde Dietlieb dem Dänen, und zum andern, Gasolden dem stolzen. Diese waren der Botschaft froh, und fuhren mit ihren Mannen König Ifungen entgegen. Und sie kamen nun allesammen in Willkinenland, und verwüsteten da manche große Herrschaft, und erschlugen manchen Mann. Vor ihnen floh alles, wohin sie

zur kamen; und niemand war so Kühn, daß er es wagte einen Speer gegen sie abzuschießen, alle flohen, etliche in den Wald, etliche zu Schiffe, und etliche auf unbewohnte Heiden. Etliche flohen zu König Hertnit, und sagten ihm, daß König Isung von Bertangenland mit seinen Ebhnen in sein Reich kommen wäre: „und da ist mit ihm auch Dietlieb der Däne und Gasold der stolze; und in allem haben sie fünftausend Heerleute, und keine Heerschaar besteht vor ihnen, und kein Kämpfe wagt es, ihrer zu warten.“ Bei dieser Zeitung ward König Hertnit sehr zornig, und sandte Boten aus über all sein Land, daß alle Heerleute der Wisfinesmänner zusammen kämen und ihr Land wehrten. Dieses Gebot aber dünkte allen unthunlich, gegen so starke Necken zu streiten, als da in Wisfinesland kommen waren.

Dreihundert und acht und zwanzigstes Kapitel.

Feldschlacht König Isungs und der Wisenmänner.

Hierauf sammelte sich um König Hertalt ein großes Heer. Und seine Frau Ostacia ging hinaus, und rief ihre Götter an, das heißt bek uns, sie ging hin zu beschwören: so wie in der Vorzeit geschah, daß zauberkundige Weiber, die wir Wolen nennen, zu beschwören pflegten. Und so weit trieb sie es in der Zauberkunst und Beschwörung, daß sie zu sich beschwor allerlei Thiere, Löwen und Bären und große fliegende Drachen: die zähmte sie alle, bis daß sie ihr gehorchten und sie sie gegen ihre Feinde hegen mochte. Und es wird gesagt in Deutschen Liedern, daß ihr Heer dem bösen Feinde selber gleich war, und sie selber erschien wie ein fliegender Drache.

König Hertzit fährt nun sein Heer gegen König Isung: und als sie sich trafen, erhob sich ein harter Sturm. König Isung und seine Söhne gingen mit ihrem Banner mächtig vorwärts, und erschlugen manchen Mann; sie hieben zu beiden ihren Seiten Hoß und Mann, und vor ihnen fiel das Heer überall, wohin sie kamen. In einer andern Statt ritt Dietlieb der Däne mit seiner Schaar hervor, und gab auch manchem Manne den Tod, und nicht bestanden vor ihnen die Wilkinenmänner. Und die dritte Schaar hatte Isold der stolze, der stritt auch diesen Tag mit großem Muth, und schied manchen Mann von seinem Rosse, so daß sie nimmer sich wiedersehen. Die Wilkinenmänner fielen in dieser Schlacht, wie wenn ein Kornfeld gemähet wird.

Dreihundert und neun und zwanzigstes Kapitel.

Von der Zauberkunst der Königin Ostacia, und dem Falle König Isungs und seiner Söhne.

In diesem Augenblick kam Ostacia dazu mit ihrem Gefolge, das sie mit Zauberkunst zusammen gebracht hatte: die Drachen flogen über das Heer, und gaben mit ihren Klauen und Rachen den Männern den Tod, und die Leuen zerrissen und bisßen, und bezgleichen die Bären; und Ostacia selber flog als Drache über dem Heere, und trieb alle Thiere und Drachen zum Streiten an. König Isung und seine Söhne sahen nun, wie großen Schaden dieses arge und starke Heer ihnen that: er stieß sein Ross mit den Sporen, und faßte kräftig seinen Speerschaft, der war lang und dick, und das eine Stück von einer in drei Theile geklößten dicken Esche. Er sah nun den argen Drachen fliegen, welcher

größer und schrecklicher war, denn alle die andern, und schoß mit dem Speer auf den Drachen. Der Drache sah den mächtigen Speer auf sich zu fliegen, und wich ihm aus, und der Speer slog ihm vorbei: der Drache aber stürzte sich hinab auf den König und packte ihn mit seinem Rachen und Klauen, und verschlang ihn. Dieses sah der älteste Sohn, welcher der stärkste ihrer aller war, und er stieß den Drachen mit seinem Speere durch den Fuß hinauf in den Bauch: der Drache wandte sich bei dem Stöße, und packte ihn mit seinen Klauen so fest, daß es durch den Panzer und Bauch ging, und er des Todes war; doch zuvor hatte er noch einen Leuen und Bären erschlagen. In dieser Welle hatte nun auch Korantin der jüngste Königssohn einen Leuen erschlagen, und war verwundet worden; und noch verwundete er einen Drachen zum Tode: dieser Drache aber gab auch ihm den Todesstreich mit seinen Klauen. Und so lange währte diese Schlacht, bis alle Drachen

und Bären beinahe ihr Leben gelassen hatten von den starken Hieben der Söhne König Isungs: aber auch König Isung war nun todt mit allen seinen Söhnen von den Thieren und Drachen; und niemand gab ihnen den Tod auf andere Weise, als Ostacia mit ihrer Zauber-
kunst.

Dreihundert und dreißigstes Kapitel.

**Fall Gasolds des stolzen und Dietlichs
des Dänen.**

Gasold der stolze ließ sein Banner vorwärts
tragen mitten in das Heer der Wilkinenmänner,
dem König Hertnit entgegen, und erhob sich da
ein scharfer Streit zwischen diesen beiden Für-
sten. Gasold hatte mit seiner einen Hand man-
ches Hundert der Wilkinenmänner erschlagen,
und war nun sehr wund und müde vom Streite.
Da ritt König Hertnit selber ihn an, und stieß

Ihm seine Lanze in die Brust, so daß sie zwischen den Schultern heraus fuhr: da fiel Gasold todt von seinem Rosse; und zuvor war schon der meiste Theil seines Volkes gefallen.

Dieses sah Dietlieb der Däne, da er stritt, und hatte der Wilkinenmänner so viel gefället, daß der Leichenhaufen nicht niedriger lag, als sein Sattel hoch war; er hatte auch die meisten seiner Mannen gelassen, und selber war er nun sehr wund: nicht desto weniger ritt er nun kühnlich vorwärts in das Heer der Wilkinenmänner, und wollte Gasolden rächen, seinen lieben Freund. Er schlug das Ross mit den Sporen und ritt König Hertniten an, und stieß seinen Speer in dessen Schild, so daß er den Schild und den zwiefachen Panzer zerriß, und unter dem Arm hin durch die Schulter bis an das Schulterblatt drang: und alsbald fiel der König vom Rosse zur Erden. Dietlieb erschlug da mit seinem Schwerte über König Hertniten noch manchen guten Degen, und manche flohen nun, und

wenige nur standen fest: da flog der böseste Drache über Dietlieben mit klaffendem Rachen, und wollte ihm den Tod geben. Dietlieb stieß seine Lanze hinauf in seinen Rachen, so daß sie am Halse heraus fuhr: der Drache aber packte ihn mit seinen Klauen und schlug ihn mit den Schwingen, und fiel ganz auf ihn herab: und so fand Dietlieb den Tod, und sein Kopf unter ihm. Als nun alle Necken von Bertangen gefallen waren, schieden die Wilfinenmänner nicht eher von hinnen, als bis jedes Mannskind des Bertangenheeres erschlagen war.

Dreihundert und ein und dreißigstes Kapitel.

Von dem Tode der Königin Dfacia.

Die Wilfinenmänner fanden ihren Herrn König Hertnit schwer verwundet mit starken Wunden, und nahmen ihn mit sich: und die besten Aerzte, so in Wilfinenland waren, kamen herbei und heilten ihn.

Als aber König Hertnit heim kam in seine Burg, da war seine Frau Ostacia stoch: und daran ward König Hertnit gewahr, von wannen ihm der Beistand kommen war, welchen ihm die Drachen und Thiere geleistet hatten, und wie zauberkundig seine Frau war. Und drei Tage darnach starb sie mit kleinem Nachruhm.

König Hertnit aber genas seiner Wunden; und herrschte in seinem Reiche Wilkinenland, so wie man noch in seiner Saga hört, und er vollbrachte manche Heldenthat, während er König von Wilkinenland war, und von ihm ist noch eine gar große Saga, obschon derselben hier in dieser Saga nicht weiter gedacht wird.

Dreihundert und zwei und dreis-
sigstes Kapitel.

XXIX. Grimhilds Ra-
che
und
der Nibelungen Noth.

Bewerbung König Attila's um Grimhild
König Gunthers Schwester.

Attila König von Susat vernahm, daß Siegfried der schnelle todt und seine Frau Grimhild verwitwet wäre, welche die weiseste und schönste aller Frauen war; und er selber war nun auch Witwer. Er sandte nach seinem Neffen Osid in Heunenland, daß er zu ihm kommen solle. Und als der Herzog vernahm, daß sein Oheim König Attila ihn zu sich entbot, begab er sich

auf die Fahrt nach Susat, und mit ihm zwanzig Ritter. König Attila empfing ihn wohl, und sagte, daß er ihm Botschaft gesandt habe, weil er wolle, daß er auf seine Gesandtschaft nach Nibelungenland fahre. König Attila wollte ihn dahin senden, um Grimhild König Gunthers Schwester für ihn zur Franen zu werben, welche Siegfried der schnelle gehabt hatte. Herzog Ossi bezeugte sich willig zu fahren, wohin der König ihn senden wolle. Da rüstete er sich zu dieser Fahrt mit großer Zierlichkeit, und nahm mit sich vierzig der adlichsten Ritter, und manchen Knappen, wohl angethan.

Er fuhr nun seine Straße dahin, bis daß er in Nibelungenland kam, und sie fanden König Gunthern zu Worms, wurden da wohl empfangen, und verweilten da einige Tage.

Einen Tag entbot ihn König Gunther zu einer Unterredung, und mit ihm Hagen und Gernoten; und als sie dazu versammelt waren, sprach Herzog Ossi: „König Attila von Susat

sendet guten Gruf dem König Gunther und seinem Bruder Hagen: König Attila wirbt um eure Schwester Grimhild, mit so vielem Gute, als euch geziemt ihm zu senden, und er will einer Freund sein: aber bevor ich von hinnen fahre, muß ich hören, was laus meinem Gewerbe werden soll.“ Da antwortete König Gunther: „König Attila ist ein mächtiger Mann und gewaltiger Fürst: will Hagen und Gernot, meine Brüder, so wie ich, so mögen wir ihm dieses nicht versagen.“ Da antwortete Hagen: „Es scheint mir, als ob es uns große Ehre sein müßte, daß der mächtige König Attila unsere Schwester nimmt: er ist der reichste und mächtigste aller Könige, und dadurch mögen auch wir noch mächtiger werden, als wir nun sind. Dennoch muß diese Werbung ihr selber vorgefragt werden, bieweil ihr Gemüth so hoch ist, daß weder König Attila noch irgend ein anderer in der Welt sie wider ihren Willen erhalten mag.“ Gernot ließ den König und Hagen

gewähren, und dünkte ihm dieses wohlgethan, wenn es ihnen gefiele.

Hierauf ging König Gunther, und mit ihm Oslid, zu Grimhilden, und König Gunther sagte ihr all diese Mähre, und fragte, wie ihr diese Heirat zu Muthé wäre. Sie aber antwortete, daß sie es nicht wagte den König Attila zu ihrem Manne anzuschlagen, so ein mächtiger König wäre er, und so anständig wäre der Mann, der seine Bewerbung brächte, daß sie gern daz ein willigen wollte, wenn es der Wille König Gunthers ihres Bruders wäre. Der König aber sagte, daß er ihr diese Heirat nicht wehren wolle, demnach sie nicht wider ihren Willen wäre. König Gunther und seine Brüder besprachen diese Sache gänzlich mit dem Herzog Oslid, so daß sie beschloffen wurde.

Hierauf rüstete sich Herzog Oslid heim zu reiten; und als er ganz fertig war, da nahm König Gunther einen goldbeschlagenen Schild und Helm, die Siegfried der schnelle gehabt

hatte und die besten aller Waffen waren, und gab sie an Odo; und so schieden sie als gute Freunde.

Der Herzog ritt heim in Heunenland, und sagte dem König Attila seine ganze Fahrt. Der König dankte ihm sehr, und sagte, daß seine Fahrt zum besten worden sei.

Dreihundert und drei und dreißigstes Kapitel.

Vermählung König Attila's und Grimhilds.

Bald darnach rüstete König Attila seine Fahrt, und wollte nun gen Nibelungenland fahren nach seiner verlobten Braut Grimhild. Diese Fahrt war aufs herrlichste ausgerüstet, und König Attila hatte fünfhundert Ritter und manchen Knappen.

Als König Gunther vernahm, daß König Attila und Dietrich in sein Land kommen waren,

ritt er ihnen entgegen mit allen seinen besten
Mannen. Und als sie sich nahten, ritt König
Gunther zu König Attila und grüßte ihn, und
sein Bruder Hagen zu Dietrichen, und sie küß-
ten sich, und bewillkomnten sich als die besten
Freunde.

Sie ritten nun allesammen wieder zu der
Burg Worms: und da war die köstlichste Hoch-
zeit zugerichtet, und auf dieser Hochzeit gab
König Gunther dem König Attila seine Schwe-
ster Grimhild.

Und als diese Hochzeit beschlossen war, ritt
König Attila und König Dietrich hinweg. Und
bei dem Abschiede gab König Gunther König
Dietrichen Grane'n, das Roß Siegfrieds des
schnellen; und das Schwert Gram gab er dem
Markgrafen *); dem König Attila aber und
Grimhilden so viel Silber, wie ihm wohl ziemte;
und sie schieden nun als gute Freunde.

*) Rüdiger.

König Attila und König Dietrich ritt heim
in sein Reich, und wartete manche Stund' sei-
nes Reiches. Seine Frau Grimhild aber be-
weinte jeden Tag ihren lieben Mann Siegfried
den schnellen.

Dreihundert und vier und drei-
ßigstes Kapitel.

König Attila und Grimhild laden König
Guntbern und Hagen ein zu einer
Hochzeit.

Und als sieben Winter vergangen waren,
daß Grimhild in Heunenland gewesen war, da
geschah es in einer Nacht, daß sie zu König
Attila sprach: „Herr König Attila, das ist mir
ein großer Harm, daß ich in diesen sieben Win-
tern nicht meine Brüder gesehen habe: willst
du, Herr, sie nicht her laden? Ich kann dir
eine Mähre sagen, und mag sein, daß du sie
auch schon weißt, nämlich, daß Siegfried der

schnelle mein Mann, so viel Goldes hatte, daß kein König in der Welt ebenso reich war. Dieß große Gut aber haben nun meine Brüder, und nicht wollen sie mir eines Pfennigs werth davon gönnen; und doch dünkte mir das ziemlicher, Herr, daß ich über dieses Gut schaltete; und das sollt du fürwahr wissen, wenn ich dieses Gold erhalte, daß du das alles mit mir zu eigen haben sollt.“ Und als König Attila diese Worte hörte, da bedachte er ernstlich, was sie sagte, und wußte, daß es wahr wäre. König Attila war aber der habfüchtigste aller Männer, und es dünkte ihm übel, wenn er nicht der Nibelungen Hort *) erhalten sollte; und er antwortete solchergestalt: „Ich weiß, Frau, daß Siegfried der schnelle viel Goldes besaß: das zuförderst, was er dem großen Drachen nahm, den er erschlagen hatte**), demnächst das, so er in Heersfahrten gewann, und dazu auch das, was

*) Schak. **) Vgl. Kay. 146.

sein Vater König Siegmund besaß: dieses alles aber missen wir, und dennoch ist König Gunther unser liebster Freund. Nun will ich, Frau, daß du deine Brüder her ladest, wenn du willst, und nicht will ich daran sparen, diese Hochzeit aufs herrlichste zuzurüsten.“ Damit endigten sie dasmal ihre Unterredung.

Und nicht lange Stund' darnach ließ Grimhild zwei ihrer Spielmänner zu sich rufen, und sagte ihnen ihren Auftrag, daß sie sie gen Nibelungenland senden wolle, „meine Botschaft zu bringen; und zu dieser Fahrt will ich euch ausrüsten mit Gold und Silber und guten Kleidern und guten Rossen.“ Und diese Spielmänner sagten, daß sie alles, was sie geböte, gerne thun wollten. Da bereitete sie ihre Fahrt in allen Stücken, wie sie aufs herrlichste mochte, und gab ihnen Briefe und Inseigel, König Attila's und ihres.

Diese Männer fuhren ihre Straße dahin, bis daß sie in Nibelungenland kamen, und fan-

den König Gunthern in der Burg zu Worms, König Gunther empfing die Abgesandten König Attila's seines Schwagers wohl, und sie waren da gut aufgenommen. Als nun die Gesandten da einige Zeit verweilt hatten, stund der auf, welcher die Botschaft brachte, ging vor König Gunthern und sprach: „König Attila von Susat und seine Königin Grimhild senden Gruß König Gunthern zu Worms und seinen Brüdern Hagen, Gernot und Biselher, und allen ihren Freunden und seinen: wir wollen euch heim laden zu einer Hochzeit und Freundschaftsmahle in unserem Lande. König Attila ist nun alt, und ihm zu beschwerlich sein Reich zu verwalten, sein junger Sohn Aldrian aber ist erst wenige Winter alt: nun scheint uns, als wenn es euch am besten zukömmt, dieses Reich zu verwalten mit eurem Nessen, als seine Mutterbrüder, so lange, als er selber nicht das Alter hat, seines Reiches zu warten. Drum möget ihr kommen auf unsere Gesandtschaft, und euch

mit uns über das Land berathen, was uns in dieser Sache am besten gethan scheint; und nehmet mit euch so manchen Mann, als euch ziemlich ist, und gehabt euch wohl.“

Dreihundert und fünf und dreißigstes Kapitel.

Berathung König Gunthers und Hagens über die Reise nach Heunenland.

Als der König diesen Brief gelesen hatte, berief er seine Brüder Hagen, Gernot und Giselher zu einer Versammlung; er offenbarte ihnen die Botschaft, und suchte Rath bei ihnen, wie er sich verhalten sollte. Da antwortete Hagen: „Es kann sein, Herr, daß ihr hin fahren wollet auf die Einladung deines Schwagers Königs Attila; aber wenn du in Heunenland fährst, so wirst weder du, noch irgend einer, der dir folgt, wiederkommen; dieneiß Grimhild ein

antrenes und listiges Weib ist, und es mag wohl sein, daß sie auf Verrath gegen uns sinnet.“ Da antwortete König Gunther: „König Attila mein Schwager hat mir Vorschafft gesendet mit Freundschaft, daß ich nach Heunenland kommen soll, und diese Männer fahren mit Wahrheit daher. Zwar ist es dein Rath, Hagen, daß ich nicht hin fahren soll, aber diesen Rath giebst du mir, gleichwie deine Mutter meinem Vater rieth, jedesmal böser und schlimmer als zuvor; drum will ich ihn nicht von dir annehmen: ich will nun in Wahrheit gen Heunenland fahren; und ich wähne, daß ich wiederkomme, nach meinem Willen, und ehe ich heim fahre, mag wohl ganz Heunenland in meine Gewalt gegeben sein. Du aber, Hagen, folge mir, wenn du willst, oder aber sitz' heim, wenn du nicht wagst mit zu fahren.“ Da sprach Hagen: „Nicht redete ich dieses darum, daß ich besorgter sein wollte um mein Leben, als du um deines sein magst, und nicht habe ich weniger

Muth zu streiten, als du haben magst: aber fürwahr kann ich dir sagen, wenn du gen Heunenland fährst, sei es nun mit vielen Männern oder wenigen, so kömmt keiner von ihnen wieder mit dem Leben in Nibelungenland; wenn du aber dennoch gen Heunenland fahren willst, so will ich daheim sitzen. Oder gedenkest du nicht, König Gunther, wie wir uns von Siegfrieden schieden? aber wenn du es nicht gedenkest, so weiß ich in Heunenland jemand, der es gedenken soll, und das ist Grimhild unsere Schwester, und sie soll dich fürwahr daran erinnern, wenn du nach Susat kömmt.“ Da antwortete König Gunther: „Wie du auch besorgt bist vor deiner Schwester Grimhild, daß du deshalb nicht mitfahren willst, so will ich doch nicht desto weniger hinfahren.“

Hagen ward nun ergrimmt darob, daß ihm so oft seine Mutter vorgeworfen wurde, er stund auf und ging hinein in den Saal zu seinem Freunde Volker, und sprach zu ihm: „Du

Soll mit uns fahren gen Heunenland, wie Königin Gunther nun beschloffen hat auf die Botenschaft Grimhilds, und mit uns sollen all unsere Mannen fahren; wappne und rüste sich nun jeglicher: doch die allein dürfen mitfahren, welche zu streiten Muth haben.“

Dreihundert und sechs und dreißigstes Kapitel.

Traum der Königin Ute, König Gunthers Mutter.

Da stund auf die Königin Ute, die Mutter König Gunthers und Giselhers, und ging zu dem König, und sprach zu ihm: „Herr, mir träumte ein Traum, den du hören sollst, denn es geschah in diesem Traume, daß ich in Heunenland so manchen Vogel todt sahe, daß das ganze Land verddet war an Vögeln. Nun höre ich, daß ihr Nibelungen gen Heunenland zu

fahren gedenket: aber von dieser Fahrt weiß ich, daß großes Unheil entstehen wird, heidenthalben, den Nibelungen und den Heunen, und ich wähne, wenn ihr dahin fahret, daß mancher Mann darnum sein Leben lassen muß. Thue so wohl, Herr, und fahre nicht hin: Böses allein wird daraus entstehen, wenn ihr doch fahret.“ Da antwortete Hagen: „König Gunther hat nun seine Fahrt beschlossen, wie er will, daß sie geschehen soll: und nicht achten wir auf eure, eines alten Weibes Träume; wenig Gutes wisset ihr, und nicht mögen eure Worte bei unserer Fahrt etwas versangen.“ Da antwortete die Königin: „König Gunther mag über seine Fahrt beschließen, und so auch du Hagen, ob ihr gen Heunenland fahren wollet oder nicht: aber mein junger Sohn Giselher, der soll dahelm bleiben.“ — „Ja, (sagte Giselher) wenn meine Brüder fahren, so soll ich wahrlich nicht dahelm sitzen,“ und sprang auf, und nahm seine Waffen.

Dreihundert und sieben und dreißigstes Kapitel.

König Gunther und die Nibelungen rüsten ihre Fahrt gen Heunenland.

Nun sandte König Gunther Boten aus über sein Land, daß zu ihm kommen sollten alle seine Mannen, so die rüstigsten und kühnsten waren, und ihm am besten behagten. Und als diese Fahrt bereit war, hatte König Gunther zehnhundert guter Mannen und Degen, wohlgerüstet mit weißen Panzern, und lichten Helmen, und scharfen Schwertern, und starken Speeren, und schnellen Rossen. Aber daheim saß manche schöne und theuerliche Frau, ohne ihren Mann und ihren Sohn und Bruder.

Da nahm Hagen das Banner König Gunthers in seine Hand: dieß Banner war am oberen Ende goldfarbig, in der Mitte aber weiß, und darin ein Adler mit der Krone von rother Seide gebildet, und der untere Theil des

Banners war grün. König Gunther hatte dergleichen Adler auf seiner ganzen Rüstung; und auch Hagen hatte ihn auf seiner Rüstung, aber nicht mit der Krone. Gernot und Giselher hatten rothe Schilde, und darauf einen Habicht von Gold angelegt; und eben dieß Wappen hatten sie auf ihrer ganzen Rüstung, und von derselben Farbe waren auch ihre Banner. Hieran mochte man sie erkennen mit ihrer Schaar, wohin sie ritten.

Die Nibelungen fuhren nun all ihre Strafe, bis daß sie an den Rhein kamen, da wo die Donau und der Rhein zusammen kömmt^{*)}, und da war das Wasser breit, wo die Ströme sich vereinten: sie fanden aber dort kein Schiff, und blieben da über Nacht unter ihren Gezelten.

*) Diese Urkunde muß man dem entfernten Nordischen Standorte zu Gute halten; vermuthlich ist der Rhein gemeint. Auch ist es wohl noch eine Spur von der Donau, an welcher im Nibelungenliede die Reise nach Heunenland hin geht.

Dreihundert und acht und dreißigstes Kapitel.

Hagen hält die Nachtwache am Rheinsufer, und erschlägt die Meerweiber.

Am Abend, nachdem sie zur Nacht gegessen hatten, sprach König Gunther zu seinem Bruder Hagen: „Wer von unseren Mannen soll diese Nacht die Wache halten? bestelle den dazu, der dir gut scheint.“ Da antwortete Hagen: „Ihr möget den dazu bestellen, der euch gut scheint, zur Nachtwache oben am Strome; aber für das Volk hier unten will ich selber Wachtmann sein; denn da mögen wir darauf achten, ob wir uns irgend ein Schiff gewinnen können.“ Und König Gunthern gefiel dieses wohl.

Als nun die anderen Mannen schlafen gingen, nahm Hagen all seine Waffen, und ging am Strome hinab; es war aber heller Mondenschein, so daß er seinen Weg sehen mochte. Da

Kam Hagen zu einem Wasser, welches Mori *) hieß, und sah einige Weiber im Wasser, und sah, daß ihre Gewande am Ufer zwischen beiden Strömen lagen, und er nahm die Kleider und versteckte sie. Dieses waren aber keine andere Weiber, als die man Meerweiber nennt, und welche im Meere und im Wasser leben; und diese Meerweiber waren aus dem Rhein in dieses Wasser gegangen, sich zu vergnügen. Nun rief das eine Meerweib, und bat, ihr ihre Kleider wieder zu geben, und kam hervor aus dem Wasser. Da antwortete Hagen: „Sage mir zuvor das, ob wir über diesen Strom, und zurück kommen werden. Und wenn du mir das nicht sagest, was ich dich frage, so erhältst du nimmer deine Kleider wieder.“ Da sprach sie: „Ihr möget alle gesund über diesen Strom kommen, aber nimmer zurück; auch magst du noch die größte Arbeit habet haben.“ Da zückte

*) Vielleicht heißt auch hierin der Main.

Hagen sein Schwert und erschlug das Meerweib,
und hieb sie mitten von einander, und ihre Tochter
desgleichen.

Dreihundert und neun und dreis-
sigstes Kapitel.

Von Hagen und dem Fährmanne.

Und fürder ging Hagen eine Weile hinaus
am Strome: da sah er ein Schiff mitten im
Strome, und einen Mann darauf, und er bat
ihn, an's Land zu rudern, und einen Elfsungs-
Mann zu holen. Aber so sprach er deshalb,
weil sie hier in das Reich Jarl Elfsungs des jun-
gen kommen waren, und er dachte, daß der
Schiffmann desto schneller zu ihm rudern sollte.
Da antwortete der Schiffmann: „Nicht hole ich
lieber einen Elfsungs-Mann, denn anders je-
mand, und ich will wahrlich nicht ohne Lohn
endern.“ Da sprach Hagen, und nahm seinen

Goldring, und hielt ihn empor: „Sieh hier, guter Degen, deinen Schifflohn: hier ist ein Goldring, den geb' ich dir zu deinem Fährgelde, wenn du mich übersehest.“ Und als dieser Schiffmann gewahrte, daß ihm ein Goldring zum Schifflohne geboten ward, da gedachte er daran, daß er kurz zuvor erst geheiratet und eine schöne Frau genommen hatte, die er sehr liebte, und wollte ihr nun das Gold geben, wenn er es erhielt: er legte also seine Ruder aus und ruderte an's Land. Da stieg Hagen in das Schiff, und gab dem Fährmanne seinen Goldring. Nun wollte der Fährmann wieder zurück rudern über den Strom; Hagen aber bat ihn, aufwärts am Lande hin zu rudern; der Fährmann aber wollte nicht. Hagen sagte ihm, daß er rudern müsse, er wolle nun, oder wolle auch nicht; da ward der Fährmann erschrocken, und ruderte, wohin er wollte: und sie beide ruderten nun dahin, bis daß sie zu der Schaar der Nibelungen kamen.

Dreihundert und vierzigstes
Kapitel.

Hagen erschläge den Fährmann; und von
der Noth der Nibelungen, wie sie
über den Strom sehn.

Da war König Gunther und all sein Volk
schon auf den Weinen, und sie hatten zuvor ein
Schiff gefunden, das war aber gar klein: und
mit diesem Schifflein waren einige Männer über
den Strom gefahren, aber sobald sie vom Lande
fließen, füllte sich das ganze Schiff und schlug
um unter ihnen, und mit genauer Noth kamen
sie an's Land. Als nun Hagen zu ihnen kam
mit diesem großen Schiffe, wurden die Nibelun-
gen froh: König Gunther stieg selber in das
Schiff, und mit ihm hundert Mannen, und sie
ruderten mitten in den Strom. Hagen aber
ruderte so stark, daß er mit einem Zuge beide
Ruder in zwei brach, und die Wirbel ab. Da
sprach er: „Versucht sei der uns diesen Spott

in die Hand gab!" und sprang auf, zückte sein Schwert und hieb dem Schiffmanne, der vor ihm auf dem Boden saß, das Haupt ab. Da sprach König Gunther zu Hagen: „Warum thatest du dieses üble Werk? was gabst du ihm Schuld?“ Da antwortete Hagen: „Ich will nicht, daß Boten unsere Fahrt in Heunenland voraus verkünden: und dieser kann nun nichts mehr davon sagen.“ Da sprach König Gunther zorniglich: „Böses nur willst du thun, nun und immerdar, und nimmer bist du vergnügt, außer wenn du Böses gethan hast.“ Da antwortete Hagen: „Was soll ich nun noch sparen Böses zu thun, dieweil wir dahin fahren: ich weiß doch wahrlich, daß kein Kind von unserer Fahrt heim kömmt.“ König Gunther feuerte nun, und da brach das Steuerband entzwei, und das Steuer ging los, und das Schiff schwankte, beides, im Strome und im Winde: da sprang Hagen hurtig zurück zu dem Steuer und besetzte mit starker Hand das Steuerband; und

als er das Steuerband hergestellt, und das Steuer wieder eingerichtet hatte, da waren sie nahe am Lande: und indem schlug das Schiff um, und so kamen sie an's Land, daß ihre Kleider ganz naß waren, so viel ihrer an Bord waren. Sie zogen hierauf das Schiff an's Land, und besserten aus, was daran zerbrochen war, und ließen ihre Leute wieder über den Strom fahren nach ihrem übrigen Volke; und es über den Strom sehen, so lange, bis alles Volk angekommen war. Und hierauf fuhren sie fúrder ihre Straße, den ganzen Tag; am Abend legten sie sich nieder, und ließen Hagen Wache halten.

Dreihundert und ein und vier-
zigstes Kapitel.

Hagen findet den Wachtthatter des Mark-
grafen Rüdiger.

Und als jedermann entschlafen war, da ging Hagen allein auf Kundschaft fern von dem Wolfe: er kam dahin, wo ein Mann lag und schlief, der war in Waffen, und hatte sein Schwert unter sich gelegt, doch ragte das Gefäß hervor. Hagen nahm das Schwert, zog es heraus, und warf es von sich; sodann stieß er ihn mit seinem rechten Fuß in die Seite, und hieß ihn erwachen. Und dieser Mann sprang auf, und griff nach dem Schwerte, vermifste es aber, und sprach: „Wehe werde mir für diesen Schlaf, den ich hier schlief: nun ist ein Heer in das Land meines Herrn, Markgrafen Rüdiger kommen! ich habe schon drei Tage und drei Nächte gewacht, und davon entschlief ich.“

Da sprach Hagen zu ihm, und besand, daß er ein guter Held war: „Du magst ein guter Held sein; sieh hier meinen Goldring, den will ich dir geben um deinen Heldenmuth, und du sollst sein besser genießen, als der, dem er zuvor gegeben ward; auch will ich dir dein Schwert wiedergeben.“ Und also that er. Da antwortete dieser Mann: „Habe großen Gottes Lohn für deine Gaben, zusörderst daß du mir mein Schwert gabest, und sodann auch deinen Goldring.“ Darauf sprach Hagen: „Nicht sollt du dich fürchten vor diesem Heere, wenn du das Land des Markgrafen Nübiger bewachest: er ist unser Freund, und diese unsere Schaar führt König Gunther von Nibelungenland und seine Brüder. Sage mir aber, guter Degen, wohin weist du uns zu Gaste über Nacht? und wie heißest du?“ — „Ich heiße Eckewart (sagte er); und nun wundere ich mich, wie du daher fährst: bist du Hagen, Albrians Sohn, der da meinen Herrn Siegfried den schnellen erschlug? Hüte

dich, bieweil du in Heunenland bist, du magst hier wohl manchen Widersacher haben. Aber nicht bessere Nachtherberge kann ich dir nachweisen, als zu Wechelaren bei Markgraf Rüdigern, der ist ein guter Häuptling." Da sprach Hagen: "Du hast uns dahin gewiesen, wohin wir auch zuvor gedacht haben: reite nun heim zu der Burg, und sage, daß wir dahin kommen werden; und sag' auch, daß wir ganz naß sind."

Dreihundert und zwei und vierzigstes Kapitel.

König Gunther mit seinem Gefolge kommt zu Markgraf Rüdigern.

Da schieden sie sich, und ritt Eckewart heim. Hagen aber ging wieder zu seinen Mannen, und sagte König Gunthern alles, wie es ihm ergangen war, und gebot ihnen eilfast aufzustehen, und hin zu reiten zu der Burg. Und also thaten sie.

Eckewart ritt nun außs eiligste heim zu der Burg. Und als er in den Saal kam, hatte Markgraf Rüdiger eben gegessen, und gedachte schlafen zu gehen. Da sagte Eckewart, daß er Hagen getroffen habe, und so auch, daß König Gunther dar kommen wäre mit großem Gefolge, und daher zu Gaste reiten wolle. Da stund Markgraf Rüdiger auf, und rief alle seine Mannen herbei, und gebot ihnen schleunig zu machen und sich außs beste und herrlichste zu bereiten, und so auch sein Haus. Und Markgraf Rüdiger selber ließ sein Ross bringen, und wollte hinaus reiten ihnen entgegen, mit manchem Ritter. Und alle seine Leute waren nun in Arbeit und Zurüstung.

Und als Markgraf Rüdiger hinaus ritt vor die Burg, da kam ihm König Gunther entgegen mit all seinem Gefolge. Markgraf Rüdiger empfing die Nibelungen wohl, und hieß sie bei sich willkommen. Und dieses nahm König Gunther wohl auf; und Hagen bat Eckewarten gro-

ßen Gottes Lohn dafür zu haben, daß er also ihre
Botschaft ausgerichtet hatte.

Dreihundert und drei und vier-
zigstes Kapitel.

Hier wird gesagt, wie Markgraf Rüdiger
Eisetheren seine Tochter gab.

Nun kamen die Nibelungen in den Hof
Markgraf Rüdigers, und stiegen von ihren Ros-
sen; und des Markgrafen Mannen empfingen
sie und pflegten ihrer wohl. Und wie Eckewart
gesagt hatte, ließ der Markgraf zwei Feuer in
dem Hofe machen, weil sie naß waren: und bei
dem einen Feuer saß König Gunther und Ha-
gen und ihre Brüder und etliche ihrer Man-
nen, und ein Theil ihres Gefolges bei dem an-
deren Feuer. Die aber, welche trocken waren,
führte Markgraf Rüdiger hinein in den Saal,
und ließ sie da sich auf Bänke setzen.

Nun zogen die Nibelungen bei dem Feuer ihre Kleider ab: da sprach Göteline, des Markgrafen Frau, die war eine Schwester des Herzogs Rodung, der bei Gronsporf fiel^{*)}: „Die Nibelungen haben hieher geführt manchen weissen Panzer und harten Helm, und manches scharfes Schwert, und manchen neuen Schild: das aber ist am meisten zu beklagen, daß Grimhild noch jeden Tag Siegfrieden ihren Mann beweinet.“

Als nun die Feuer verbrannt waren, ging König Gunther und Hagen und ihre Brüder hinein in den Saal, und saßen da den Abend und tranken mit größtem Behagen und waren gar fröhlich; und darauf gingen sie schlafen.

Markgraf Rüdiger lag in seinem Bette bei seiner Frauen, und sie redeten mit einander; da sprach Markgraf Rüdiger: „Frau, was soll ich König Gunthern und seinen Brüdern geben,

*) Vgl. Kap. 309.

das Ihnen würdig sei anzunehmen, und mir Ehre sei zu geben?" Sie antwortete: „Alles, Herr, was euer Wille in dieser Sache ist, soll auch mein Wille sein.“ Darauf sprach Markgraf Rüdiger; „So will ich dir sagen vom Jungfrauen Giselher, wenn es dein Wille ist, daß ich ihm die Jungfrau meine Tochter geben möchte, zur ersten Gabe.“ Da antwortete Godelinde: „Es ist wohlgethan, daß du ihm unsere Tochter giebst, wenn es wäre, daß er ihrer genießen möchte; aber darum fürchte ich.“

Als nun lichter Tag war, da stand Markgraf Rüdiger auf und kleidete sich und seine Ritter. Da stunden auch die Nibelungen auf, und riefen nach ihren Kleidern: aber Markgraf Rüdiger bat sie, bei ihm einige Tage zu verweilen. Die Nibelungen wollten nun aber fahren, und nicht länger weilen. Und da sagte Markgraf Rüdiger, daß er mit ihnen reiten wollte, sammt seinen Rittern. Und sie gingen nun zu Tische, und tranken guten Wein, und

waren gar fröhlich: da waren auch allerlei Spiele und Kurzweil.

Nun ließ Markgraf Rüdiger herein tragen einen Helm, mit Gold beschlagen und mit köstlichen Steinen besetzt, und gab ihn König Gunthern. Und für diese Gabe dankte König Gunther sehr, und sie dünkte ihm das größte Kleinod zu sein. Da nahm Markgraf Rüdiger einen neuen Schild und gab ihn Gernoten. Da gab Markgraf Rüdiger seine Tochter Giselheren, und sprach: „Guter Herr Giselher, diese Magd will ich dir geben zur Hausfrauen, wenn du sie annehmen willst.“ Giselher antwortete, und bat, sie ihm, dem allerglücklichsten Manne, zu geben, und wollte sie mit Dank annehmen. Und aermals sprach Markgraf Rüdiger: „Sieh hier, Jungherr Giselher, ein Schwert, das ich dir geben will, das heißt Gram, und hat Siegfried der schnelle gehabt: das, denke ich, ist das beste aller Waffen, so in eurer Fahrt ist.“ Und abermals dankte Giselher für diese Gabe, und

hat ihn Gottes Lohn zu haben für alle die Ehre, welche er ihm auf dieser Fahrt angethan habe. Nun sprach Markgraf Rüdiger zu Hagen: „Guter Freund Hagen, was für ein Stück siehest du hier etwa bei mir, das du am liebsten haben möchtest?“ Da antwortete Hagen: „Ich sehe h'er einen Schild hangen, der ist seeblau von Farbe, und ist groß, und muß stark sein, wie ich wähne, er hat schwere Hiebe: den will ich zur Gabe nehmen.“ Da antwortete Markgraf Rüdiger: „Das füget sich wohl, sintemal daß diesen Schild der gute Degen Herzog Nodung trug; und er empfing die starken Hiebe unter Mimmungs Ecken von dem starken Wittich, ehe er fiel.“ Und als dieses Frau Gotelinde hörte, weinte sie bitterlich um ihren Bruder Nodung. Und dieser Schild ward nun Hagen gegeben. Sie dankten Markgraf Rüdiger gar sehr seiner Gaben und Wohlthaten.

Als sie nun gegessen hatten, ließen sie ihre Rosse bringen, und rüsteten sich selber, und mit

ihnen Markgraf Rüdiger, und mit ihm die wackersten Ritter, und ritten aus der Burg, als sie dazu fertig waren. Da wünschte Frau Gotelinde ihnen wohl und gesund zu fahren, und so wieder zu kommen mit Ehren und Würden. Und Markgraf Rüdiger küßte seine Frau Gotelinde, bevor er wegritt, und bat sie sein Reich wohl zu verwalten, bis daß er wieder käme.

Dreihundert und vier und vierzigstes Kapitel.

Die Nibelungen und mit ihnen Markgraf Rüdiger kommen zu König Artus in Ensat.

Nun ist nichts weiter von ihrer Fahrt zu sagen, als, sie ritten einen Tag nach dem andern: und den Tag, da sie in Ensat einritten, war nasses Wetter und starker Wind, und alle

Nibelungen waren naß in ihren Kleidern. Und als sie an einer Burg vorbei kamen, welche Thorta *) hieß, ritt ihnen ein Mann entgegen, der war ein Abgesandter König Attila's und sollte gen Bechelaren fahren, um Markgraf Rüdiger zur Hochzeit zu laden; er ritt aber auf die Schaar zu mit seinen Mannen, und als sie zusammen kamen, fragte der Markgraf: „Was ist nun Neues in Susat?“ Dieser Mann antwortete: „Das ist nun in Susat das Neueste, daß die Nibelungen in Hennenland kommen sind; und König Attila bereitet ihnen nun eine Hochzeit; und ich ward dir entgegen gesendet, dich zur Hochzeit zu laden: nun aber mag ich wohl mit euch umkehren, dieweil ich schon meine Botschaft vollbracht habe.“ Er kehrte also mit ihnen um, und ritt mit Markgraf Rüdiger. Da sprach Markgraf Rüdiger zu dem Abgesand-

*) Ich vermute, daß Dorkum gemeint ist, welches wohl auf dem Wege vom Rheine nach Saep liegt.

ten: „Ein wie großes Gastgebot gedenkt König Attila anzustellen, und wie manchen Mann hat er dazu entboten?“ Da antwortete der Abgesandte: „Mir scheint, als wenn hier nicht weniger in eurer Fahrt sind, als manchen Mann König Attila zur Hochzeit entboten hat; Königin Grimhild aber hat noch halbmal mehr von ihren Freunden dazu beschieden, und sie sammelt in ihrem ganzen Reiche Männer, die ihr Hilfe leisten wollen, und es ist so stark für diese Hochzeit zugerüstet, als wenn gar große Volksmenge dahin kommen soll, und dennoch soll sie lange bestehen.“ Nädiger hat diesen Mann, voraus zu reiten zu Attila's Burg, und zu sagen, daß die Nibelungen und Markgraf Nädiger schon vor seine Burg kommen wären.

Da sandte der König durch die ganze Stadt, daß alle Häuser bereit wären, etliche mit Umhängen, und in etlichen sollte man Feuer machen: und da war große Zurüstung in der Stadt Zufat.

Nun sprach König Attila zu König Dietrichen und bat ihn, daß er hinaus reiten sollte ihnen entgegen. Und also that er, und ritt hinaus mit seinen Mannen. Und als sie sich nahen, empfangen sie einander wohl, und ritten allesammen zu der Burg.

Dreihundert und fünf und vierzigstes Kapitel.

Von Königin Grimhild.

Königin Grimhild stand auf einem Thurme und sah die Fahrt ihrer Brüder, und daß sie nun in die Burg Eufat ritten. Da sahe sie manchen neuen Schild und manchen weißen Panzer und manchen theuerlichen Helden. Da sprach Grimhild: „Nun ist es ein schöner grüner Sommer, und nun fahren meine Brüder mit manchem neuen Schild und manchem weißen Panzer daher, und nun gedente ich, wie sehr mich noch

die starken Wunden Siegfrieds des schnellen
schmerzen.“ Und da weinte sie gar bitterlich
um Siegfrieden den schnellen. Doch ging sie
den Nibelungen entgegen und hieß sie willkom-
men, und küßte den, der ihr der nächste war,
und einen nach dem andern.

Nun war die Stadt beinahe ganz voll von
Männern und Rossen; und da war auch zuvor
schon in Susat manches Hundert von Männern
und auch von Rossen, so daß man sie nicht alle
zählen konnte.

Dreihundert und sechs und vier- zigstes Kapitel.

Gespräch der Königin Grimhild mit
ihrem Bruder Hagen.

König Attila nahm seine Schwäger wohl
auf, und er führte sie in die Säle, welche da-
zu bereitet waren, und ließ ihnen Feuer ma-
chen; die Nibelungen aber zogen ihre Panzer

nicht ab, und nicht ließen sie ihre Waffen von sich.

Nun kam Grimhild in den Saal, darinnen ihre Brüder standen bei dem Feuer und sich trockneten, da sahe sie, wie sie ihre Gewänder aufhuben, daß darunter weiße Panzer waren. Nun sah Hagen seine Schwester Grimhild, und alsbald nahm er seinen Helm und setzte ihn sich auf das Haupt und band ihn fest, und desselben gleichen Volker. Da sprach Grimhild: „Heil dir, Hagen! hast du mir nun der Nibelungen Hort hergebracht, welchen Siegfried der schnelle hatte?“ — „Ich bringe dir (sagte er) einen starken Feind, dem folget mein Schild und mein Helm mit meinem Schwerte; und nimmer lege ich meinen Panzer ab.“ Da sprach König Gunther zu Grimhilden: „Frau Schwester, geh’ hieher und sitze hier.“ Da ging Grimhild zu ihrem jungen Bruder Giselher und küßte ihn, und saß zwischen ihm und König Gunthern, und nun weinte sie bitterlich. Da fragte Giselher: „Was

weineſt du, Frau?“ Sie antwortete: „Das kann ich dir wohl ſagen: mich ſchmerzen am meiſten, nun wie immerdar, die ſtarke Wunden, welche Siegfried der ſchnelle zwiſchen den Schultern empfing; und kein Waſſen hatte ſeinen Schild verſehrt.“ Da antwortete Hagen: „Siegfried, den ſchnellen und ſeine Wunden laſſen wir nun ruhen und gedenken Ihrer nicht. König Attila von Heunenland ſei dir nun ſo lieb, als zuvor dir Siegfried der ſchnelle war; er iſt nochmal ſo mächtig: es iſt doch nicht mehr möglich Siegfrieds Wunden zu heilen, und muß nun ſchon ſo bleiben, was einmal geſchehen iſt.“ Da ſtand Grimhild auf und ging hinweg.

Dreihundert und sieben und vierzigstes Kapitel.

Von der Freundschaft König Dietrichs
von Bern und Hagens.

Demnächst kam Dietrich von Bern dar, und rief die Nibelungen, daß sie zu Tische gehen sollten; und ihm folgte Aldrian, König Alzila's Sohn. Da nahm König Gunther den Knaben Aldrian auf und trug ihn in seinen Armen hinaus. König Dietrich aber und Hagen waren so gute Freunde, daß beide ihre Hände in einander legten, und so aus dem Saale gingen, und so den ganzen Weg, bis daß sie zum KönigsSaale kamen: und auf jedem Thurme, und an jedem Fenster, und auf jedem Hofe, und überall auf der Burgmauer standen da zierliche Frauen, und alle wollten Hagen sehen, so berühmt war er über alle Lande durch Tapferkeit und Heldenmuth. So kamen sie in den Saal.

1413 200 11 2019

Dreihundert und acht und vierzigstes Kapitel.

Von König Attila's Hochzeit, die er mit den Nibelungen in Susat hielt.

König Attila saß nun auf seinem Hochsitz, und setzte sich zur rechten Seite König Gunthern seinen Schwager, und darnächst saß Jungheer Giselher, dann Gernot, dann Hagen, dann Volker ihr Blutsfreund. Auf der linken Seite König Attila's saß König Dietrich von Bern und Markgraf Müdiger, dann Meister Hilbrand: diese alle saßen auf dem Hochsitz mit König Attila. Und da waren vornämlich in diesem Saale die edelsten Männer einer nach dem andern gereiht. Sie tranken diesen Abend guten Wein, und war hier die köstlichste Hochzeit mit allerhand Ergötzlichkeiten, wie sie nur zum besten sein mochten, und sie waren da fröhlich. Und nun war eine so große Volksmenge in der Stadt, daß beinahe jedes Haus in der Stadt

voll war. Aber diese Nacht schliefen sie in gutem Frieden, und waren ganz fröhlich, und gut aufgenommen.

Als es Morgen ward und die Leute aufstanden, kam zu den Nibelungen König Dietrich und Hildebrand und manche andere Ritter. Da fragte König Dietrich, wie sie die Nacht geschlafen hätten. Da antwortete Hagen und sagte, daß er wohl geschlafen habe: „dennoch ist mir nur mittelmäßig zu Muth.“ Da sprach König Dietrich: „Sei fröhlich, mein guter Freund Hagen, und lustig, und bei uns willkommen: jedoch wahre dich hier in Heunenland, sintemal daß deine Schwester Grimhild noch jeden Tag Siegfrieden den schnellen beweinet; und gar sehr wirst du dessen bedürfen, ehe denn du heim könnst.“ Und da war Dietrich der erste Mann, der die Nibelungen warnte.

Als sie nun fertig waren, gingen sie hinaus in den Hof, und ging König Gunthern auf der einen Seite König Dietrich, und auf der

ändern Meister Hildebrand; und mit Hagen ging Volker. Und da waren auch alle Nibelungen aufgestanden, und gingen durch die Stadt und erlustigten sich.

Und nun stand König Attila auf und ging auf die Schwelle, und sahe, wo die Nibelungen gingen; und mancher Mann ging dahin, um deutlich ihre Fahrt zu sehen; jedoch war allen am angelegensten, zu fragen, wo Hagen ginge, so berühmt war er. Nun sah König Attila, wo Hagen ging und Volker, und nicht war ihre Rüstung schlechter als die König Gunthers, und nicht für gewiß erkannte König Attila, wo Hagen ging oder Volker, sintemal er sie nicht so deutlich sehen mochte, dieweil sie tiefe Helme aufhatten, und fragte, wer da mit König Gunthern und König Dietrichen ginge. Da antwortete ihm Blödelin: „Ich wähne, daß es Hagen und Volker sein wird.“ Da antwortete der König: „Wohl möchte ich Hagen erkennen, sintemal ich

und Königin Erka ihn zum Ritter schlug, und
wahrlich war er da unser guter Freund.

Nun ging Hagen und Volker durch die
Stadt, und hielt ihrer jeder seine Hand um die
Schulter des andern, und sahen sie da manche
zierliche Frauen: und da nahmen sie ihre Helme
ab und ließen sich sehen. Hagen aber war hier-
an leicht kenntlich: er war schmal um die Mitte
und breit in den Schultern, er hatte ein lan-
ges Antlitz, und bleich wie Asche, und nur
ein Auge, aber ein jähes, und nicht desto mür-
der war er der ritterlichste aller Männer. Nun
stund die Nibelungen mit ihrem Gefolge außen
auf den Burgmauern und besahen die Stadt,
und erlustigten sich. Dietrich von Bern aber ging
nun heim in seinen Hof, wo er zu schaffen hatte.

Dreihundert und neun und vierzigstes Kapitel.

Grimhild bittet den König Dietrich, Herzog Blödelin und König Attila um Hülfe, Siegfrieden den Schnellen an den Nibelungen zu rächen.

König Attila sahe nun, welche große Volksmenge hier zusammen kommen war, und nicht vermochte er all dieses Volk in einem Saale unterzubringen: es war aber gutes und schönes Wetter, so daß er das Gastmahl in einem Baumgarten bereiten ließ.

In dieser Weile ging Königin Grimhild in den Saal König Dietrichs von Bern zu einem Zwiesprach mit ihm. Er empfing sie wohl, und frug, was sie wolle. Sie sagte jammernd und weinend: „Guter Freund Dietrich, nun bin ich kommen, um guten Rath bei dir zu suchen: ich will dich bitten, guter Herr, daß du mir Hülfe leistest, damit ich meinen größten Harm räche,

daß Siegfried der schnelle erschlagen worden;
das will ich nun rächen an Hagen und Gun-
thern und ihren andern Brüdern. Willst du nun
also, guter Herr, so will ich dir so viel Gold
und Silber geben, wie du selber willst; und
dazu will ich dir Hülfe leisten, wenn du über
den Rhein willst reiten, und dich rächen willst.“
Da sagte König Dietrich: „Frau, das mag ich
fürwahr nicht thun; und wer es auch thut, so
soll es sonder meiner Rath und sonder meinem
Willen gethan werden, in demal sie meine besten
Freunde sind; und lieber sollte ich ihnen Ge-
winn als Ungewinn schaffen.“

Da ging sie weinend hinweg, und in den
Saal, darin Herzog Blödelin war; sie sprach
abermals: „Herr Blödelin, willst du mir Hülfe
leisten meinen Harn zu rächen? Nun mahnt
es mich bitterlich, wie die Nibelungen mit Siegfrieden
dem schnellen verführen, und das wollte
ich nun gern an ihnen rächen, wenn du mir
Hülfe leisten wolltest; und wenn du also thur

willst, so will ich dir ein großes Reich geben,
und alles was du begehrest.“ Da antwortete
Blödelin: „Frau, wenn ich dieses thäte, so
würde ich König Attila's große Feindschaft da-
für haben, ihr so großer Freund ist er.“
Da ging die Königin hinweg, und sie ging
nun hin zu König Attila und sprach zu ihm,
abermals wie zuvor: „Herr König Attila, wo
ist das Gold, oder wo ist das Silber, das
meine Brüder dir gebracht haben?“ König At-
tila sagte, daß sie ihm weder Gold noch Silber
gebracht haben: dennoch wollten sie wohl auf-
nehmen, die ihm daselbst besucht hätten.“
Da sprach die Königin: „Herr, wer soll meine
Schmach rächen, wenn du nicht willst? Das ist
nun noch mein größter Hohn, daß Siegfried der
schnelle ermordet ward: thu nun so wohl, Herr,
und räche mich: und so magst du auch der Nibe-
lungen Hort und ganz Nibelungenland gewin-
nen.“ Da sprach der König: „Frau, versuche
und rede dieses nicht öfter: wie möchte ich meine

Schwäger verrathen, da sie auf meine Treue herkommen sind? und nicht sollst du noch sonst jemand es ihnen mißbieten.“ Da ging sie hinweg, und war nun gar übel gemuth.

Nun ging Attila nun in den Baumgarten, wo das Gastmahl sein sollte, und rief seine Gäste zu sich. Und alle kamen nun dahin.

Dreihundert und fünfzigstes Kapitel.

Grimhilds Versuch die Nibelungen zu verrathen.

Nun sprach die Königin zu den Nibelungen: „Ihr solltet mir eure Waffen zur Aufbewahrung geben: hier soll niemand mit Waffen gehen, ihr möget wohl sehen, daß die Heunen so thun.“ Da sagte Hagen: „Du bist eine Königin, was sollst du meine Waffen nehmen? und das lehrte mir mein Vater, da ich noch jung war, daß ich nimmer meine Waffen einem Weibe anvertrauen

folte: und die weil ich in Heunenland bin, so
lass' ich nimmer meine Waffen von mir." Nun
setzte Hagen seinen Helm auf, und band ihn
aufs allerfesteste. Und da gewahrten das alle,
daß Hagen sehr zornig und übelgemuth wäre,
und wußten nicht, was das bedeutete. Da ant-
wortete Gernot: „Hagen ward nimmer wohl-
gemuth, seitdem er in diese Fahrt kam, und
es kann wohl sein, daß er diesen Tag noch
seinen Heldenmuth und Weisheit bescheine.“
Und nun argwöhnte auch Gernot, daß Verrath
schwaltete, und daß Hagen es wohl zuvor ge-
wußt habe, wie den Nibelungen diese Fahrt
auschlagen würde; und setzte nun seinen Helm
auf und band ihn fest: und solchergestalt gingen
sie in den Baumgarten.

Dreihundert und ein und fünfzigstes Kapitel.

Von König Attila und König Dietrich.

Nun gewahrte auch König Attila, daß Hagen zornig schien und seinen Helm fest band, und fragte Dietrichen von Bern: „Welche setzen dort ihre Helme auf, und scheinen so zornig?“ Da antwortete Dietrich: „Es scheint mir, als wenn es Hagen ist und sein Bruder Gernot; und beide sind kühne Helden in unkundem Lande.“ Der König sprach: „Und dieses thun sie aus hohem Muthe.“ Und wiederum sprach König Dietrich: „Fürwahr sind sie kühne Helden, und ist wahrscheinlich, Herr, daß Du noch diesem Tag das wohl sehen magst, wenn es so ergeht, wie ich wähne.“

Dreihundert und zwei und fünfzigstes Kapitel.

Grimhilds Verrath an ihren Brüdern.

Nun stand König Attila auf und ging König Gunthern und Giselheren entgegen, und nahm in seine rechte Hand König Gunthers Hand, und in seine linke Hand nahm er Giselhers Hand, und rief auch Hagen und Gernotere; und König Attila setzte diese alle auf den Ehrensitz ihm zur rechten Seite, einen nach dem andern, so wie zuvor *) gesagt ist. Ein großes Feuer war in dem Garten gemacht, und rings um das Feuer her waren Tische gesetzt, und Sitze dabei. Und nun waren alle Nibelungen hinein kommen in den Garten, mit ihren Helmen und weißen Panzern und scharfen Schwertern; ihre Schilde aber und ihre Lanzen waren in Verwahrung gegeben, und dabei hatten sie

*) Kap. 348.

Ihre Knapen gestellt; und zwanzig Knapen hatten sie zur Hut an die Thür gestellt, um ihnen Kundschaft zu bringen, wenn Verrath oder Unfrieden sich erheben sollte: und dieses hatte Hagen und Gernot beräthen.
Der Volker saß bei dem Pfleger Albrians, König Attila's Sohnes. Königin Grimhild ließ ihren Stuhl dem König Attila gegenüber setzen; und da war auch Herzog Blodelin.
In dieser Weile ging Königin Grimhild zu ihrem Ritter, welcher über die anderen Ritter gesetzt war und Iring hieß, und sprach zu ihr: „Guter Freund Iring, willst du meine Schmach rächen? Nun will weder König Attila sie rächen, noch König Dietrich, noch wer meiner Freunde.“ Da antwortete Iring: „Was willst du gerochen haben, Frau? oder warum weinst du so bitterlich?“ Da antwortete die Königin: „Nun liegt mir das zumeist im Sinne, wie Siegfried ermordet ward: ihn wollte ich nun rächen, wenn mir jemand dazu helfen wollte.“

Da nahm sie seinen goldbeschlagenen Schild, und sprach: „Guter Freund Iring, willst du meine Schmach rächen, so gebe ich dir diesen Schild voll des rothen Goldes, so meist du ihn füllen magst, und hiemit meine ganze Freundschaft.“ Da sprach Iring: „Frau, das ist großes Gut, aber mehr noch ist werth, deine Freundschaft zu erhalten;“ und stund schleunig auf, und wappnete sich, und rief seine Ritter zu sich, und gebot ihnen sich zu wappnen; und da hatte er Hundert Ritter. Nun hub er sein Banner auf. Da sagte die Königin, daß er zuerst hin gehen sollte und ihre Knechte erschlagen, und keinen von den Nibelunaen, die da draussen wären, in den Garten kommen lassen, und keinen, der da drinnen wäre, mit dem Leben hinaus kommen lassen.

Dreihundert und drei und fünfzigstes Kapitel.

Beginn des Erumes in Eufat.

Und nun ging die Königin eilig in den Garten, da die Hochzeit war, und setzte sich auf ihren Hochstuh: und da rannte zu ihr Adrian ihr Sohn und küßte sie. Darauf sprach die Königin: „Mein süßer Sohn, willst du deinen Blutsfreunden gleich sein, und hast du Muth dazu, so sollt du zu Hagen gehen, da er sich über den Tisch neigt und Speise aus der Schüssel nimmt, und hebe deine Faust auf und schlag' ihn an das Kinn, wie du zum allerstärksten magst: so wirst du ein guter Degen sein, wenn du dich dieses erkühnest.“ Der Knabe rannte alsbald hinüber zu Hagen: und indem Hagen sich vorwärts über den Tisch neigte, so schlug ihn der Knabe mit seiner Faust an das Kinn; und der Schlag war stärker, denn von so jungem

Manne zu wähen war. Da packte aber Hagen mit seiner linken Hand den Knaben bei den Haaren, und sprach: „Dieses hast du nicht aus eigenem Willen gethan, auch nicht mit Willen König Attilas deines Vatern, sondern dies ist Anreizung deiner Mütter, und dessen sollst du diesmal wenig genießen.“ Und mit seiner rechten Hand faßte Hagen den Griff seines Schwertes und zog es aus der Scheide, und hieb dem Knaben das Haupt ab, und warf das Haupt Grimhilden an die Brust. Da sprach Hagen: „In diesem Baumgarten trinken wir guten Wein, und den müssen wir theuer erkauften: die erste Schuld bezahle ich hiemit Grimhilden meiner Schwester.“ Und abermals hieb er, über Volfers Haupt weg, und dem Pfleger des Knaben das Haupt ab: „Nun ist der Königin gelohnt, wie sie es verdient, und wie du dieses Knaben pflegest.“

Nun sprang König Attila auf und rief: „Stehet auf, Heunen, alle meine Mannen,

wappnet euch, und erschlaget die Nibelungen!
Und da sprang Jedermann auf, der im Garten
war. Die Nibelungen aber zogen nun ihre
Schwerter. Auf Befehl Grimhilds waren außen
vor der Gartenthüre frischblutige Rinderhäute
gebreyet; und als nun die Nibelungen aus dem
Garten sprangen, fielen sie auf den Häuten,
und da erging es manchem Manne so, daß er
den Tod fand; denn Tring stund da mit sech-
sen Mannen, und erschlug manchen guten De-
gen; und lag schon manches Hundert auf der
Blutstätte in dem Garten.

Dreihundert und vier und fünf-
zigstes Kapitel.

Von der Nibelungen Schlacht.

Als nun die Nibelungen gewahrten, daß
sie ihre Leute verlorren, welche aus dem Garten
drangen, wandten sie sich um, und erhuben aber

maß einen Sturm und schlugen auf die Heu-
nen in dem Garten: und nicht eher ließen sie
ab, als bis sie jedes Mannskind von den Heu-
nen erschlagen hatten, das nicht mit der Flucht
von dannen kam.

Der König Attila stand nun auf einem Thurme,
und spornte von da herab alle seine Mannen
zum Angriff gegen seine Schwäger die Nibelun-
gen. König Dietrich von Bern aber ging heim
in seinen Hof mit allen seinen Mannen, und
es bedäuchte ihm gar übel, daß so manche sei-
ner guten Freunde sich entzweien und schlagen
sollten. Aber Königin Grimhild that den gan-
zen Tag nichts, denn Panzer und Helme brin-
gen und Schilde und Schwerter, so viel König
Attila hatte, und wappnete damit Männer, die
streiten wollten; und zuweilen ging sie hin-
aus in die Stadt und spornte die Männer zum
Angriffe, und rief, daß jedermann, der Gold
und Silber und köstliche Kleinode von ihr an-
nehmen wolle, die Nibelungen angreife und sie

erschlage: dieses war ihr Beginnen diesen ganzen Tag.

Dreihundert und fünf und fünfzigstes Kapitel.

Von der Schlacht im Holmgarten, und der Tapferkeit und dem Heldennuthe Hagens Aldrians Sohnes.

Nun geschah diesen Tag ein scharfer Streit, da die Heunen zu dem Garten drungen, die Nibelungen aber ihn wehrten: und er hieß Holmgarten, darin der Streit geschah, und so heißt er noch diesen Tag der Nibelungen Holmgarten. Hier fielen viele Männer auf beiden Seiten, von den Heunen und den Nibelungen, jedoch fiel der Heunen halbmal mehr. Aber da kam aus der Landschaft und anderen Städten immer mehr Volkes herbei, so daß die Heunen nun ein halbmal größer Heer hatten, als es zuvor war. Da sprach Hagen zu seinem Bru-

der Gantzer: „Mir scheint, als wenn der Heunen und Amelungen schon manche gefallen sind; aber so manchen Heunenmann wir auch erschlagen haben, so kommen wieder halbmal mehr aus den Landschaften herbei, und es ist doch, als wenn wir nichts gethan hätten: die Häuptlinge der Heunen aber kommen nirgends heran, und wir schlagen uns beinahe nur mit ihren Knechten. Das ist mir nun der größte Verdruß, daß wir nicht aus diesem Garten kommen; alsdann möchten wir uns selber rufen, wir welchen Männern wir freiten wollten. Wenn es aber so bleiben soll, so mögen wir klärlieh sehen, wie dieses Spiel ablaufen muß: die Ribelungen müssen fallen, wenn sie mehr dem Speer und dem Schusse der Heunen ausgesetzt sind, als ihrem Schwerte; und kein Heldemerk mögen wir vollbringen, wenn wir nicht unsere Hauwaffen gegen die Heunen gebrauchen können. Drum will ich (sagte er), daß wir vitterlich aus dem Garten dringen.“ Es ging aber eine Steinmauer um den Garten, so

stark wie eine Burgmauer: und dieselbe Steinmauer ist noch heut den Tag darun. Nun lief Hagen mit den übrigen nach der Westseite des Gartens, wo die Steinmauer zumeist geborsten war, und da brachen die Nibelungen allgewaltig an der Mauer, und ließen nicht eher ab, als bis ein Thor aus dem Garten gemacht war, und alsbald sprang Hagen hinaus vor das Thor; und außen davor war eine breite Straße und Häuser auf beiden Seiten; Gernot und Giselher und manche Nibelungen folgten ihm, und drangen vorwärts zwischen den Häusern. Da kam ihnen Jarl Blödelin entgegen mit seiner Schaar, und erhob sich da zwischen ihnen ein scharfer Streit.

Nun ließen die Heunen ihre Hörner erschallen, und riefen, daß die Nibelungen aus dem Garten hervor gebrochen wären; und darauf liefen alle Heunen herbei; und da nun Herzog Blödelin mit den Nibelungen zu Streite kommen war, so ließen die Heunen zu diesem

Streite hin, so daß alle Straßen umher voll
waren von Heumen: und da wurden die Nibe-
lungen von der Uebermacht bewältigt, und wichen
wieder in den Garten zurück.

Hagen aber sprang hinauf zu einem Saale,
und stützte sich mit seinem Rücken an die Saal-
thüre, die verschlossen war, und schwang seinen
Schild vor sich, und hieb mit seiner Hand einen
Mann über den andern, etlichen Hand oder
Fuß ab, etlichen das Haupt, etliche mitten
durch, und keiner griff ihn an, der nicht gleich
einen Kaufs davon kam; und so großes Gedränge
war da umher, daß die, so erschlagen waren, kaum
noch zur Erden fallen konnten; und so wehrte
er sich mit seinem Schilde, daß er keine Wunde
erhielt.

Und den Nibelungen zur linken Seite stund
der Saal König Dietrichs, und da stund er selb-
ber oben auf der Linne mit all seinem Volke
ganz gewappnet.

Dreihundert und sechs und fünfzigstes Kapitel.

Tod König Gunther's.

Dorthin kam Gernot und lehute den Hülften an eine Mauer, und wehrte sich mannlich, und erschlug manchen Mann. Die Heunen setzten ihm so heftig zu, daß er zu König Dietrichen sagte: „Wohl möchtest du herab gehen mit deinen Mannen und uns helfen, und nicht so wenige Männer mit so vielen streiten lassen.“ König Dietrich antwortete: „Mein guter Freund Gernot, das ist mir ein großer Harm, nun so manchen meiner guten Freunde zu missen; ich kann aber nichts dazu thun: ich will nicht mit König Attila's Volke streiten, und auch will ich euch kein Leid thun, so viel ich annoch weiß.“

König Gunther war da in dem Garten, und hörte, daß seine Brüder seines Beistandes bedürften; deswegen kam er heraus mit seinen

Mannen durch das Thor, daß sie zuvor in der
Steinmauer gemacht hatten; da stund außen
davor Herzog Wiboldur, und viele Heunen bei
ihm. König Gunther ging ritterlich vorwärts,
so daß keiner von seinen Mannen, die mit ihm
waren, also wackerlich focht. Da begegnete ihm
Graf Osib, König Attila's Nefse, mit seiner
Schaar: König Gunther stritt mit großer Ta-
pferkeit den ganzen Tag durch, und hatte nie-
manden bei sich zur Hülfe, sondern stand mit-
ten in der Heunen Heer allein, und war da
so ermattet, daß er gefangen wurde. Darauf
nahmen sie ihn und bunden ihn, und brachten
ihn gefesselt dem König Attila. Da ließ König
Attila ihn in seinen Schlangenthurm werfen;
und darin ließ Gunther sein Leben; und derselbe
Thurm steht mitten in Susat.

Man dunn si bis et was die si du
wirdt und si si in dem gluck
wunderschick dunn wirtet sich und wird das
wacht ihn dunn in mal nageschick wirtet

Dreihundert und sieben und fünfzigstes Kapitel.

Von Hagens und seiner Brüder Tapferkeit.

Dieses kam Hagen und Gernoten zu Ohren, daß ihr Bruder König Gunther gefangen genommen war: da sprang Hagen von der Thür hinab auf die Straße, und hieb jeden Mann nieder, der ihm vorkam, und keiner wagte es da, seiner zu warten. Gernot that desselbengleichen und hieb zu beiden Händen, und jedweden Helm, auf den er hieb, da schnitt sein Schwert hindurch, und stand nicht eher fest, als bis in der Erden. Jungherr Giselher folgte ihm gar ritterlich, und erschlug manchen Mann mit seinem Schwerte Gram. Da drungen die Nibelungen hervor aus dem Garten, so gewaltig, daß die Heunen niederstürzten vor ihren Füßen, und daß sie in großen Haufen begannen zu fliehen, jeder zu seiner Behausung.

III.

[7 1

König Attila ging nun auf einen Thurm, und hatte die Thür hinter sich zugeschlagen, so daß die Nibelungen nicht zu ihm sollten hinein kommen. Da erhuben die Nibelungen großes Geschrei, und riefen, daß die Heunen stiehen sollten, und sagten, daß sie nun ihren Schaden rächen wollten. Nun flohen die Heunen, und es war schon sehr dunkel von der Nacht: die Nibelungen aber drungen noch hinab vor das Schloß, und erschlugen alle die sie funden.

Markgraf Rüdiger ging in den Saal König Dietrichs, und war da über Nacht. Herzog Blödelin aber und Ritter Iring gingen jeder in seine Herberge. Und da war die Nacht so düster, daß keiner sehen konnte. Da sammelte sich aber viel Volkes in der Burg und häufte sich zusammen.

Da ließ Hagen in seine Hörner blasen und rief alle seine Mannen zusammen, und stund oben auf einer Mauer. Und als alle Nibelungen waren zusammen kommen, da fragte Hagen Ger-

noten seinen Bruder: „Wie manchen Mann haben wir nun gemißt mit König Gunthern? oder wie manchen Mann haben wir noch übrig?“ Hierauf scharten sie nun ihr Volk aufs neue, huben ihre Banner empor, und rechneten, daß sie noch siebenhundert Mann übrig hatten, und dreihundert hatten sie gemißt. Da sprach Hagen: „Wir haben annoch viel Volkes übrig, und sollen die Heunen noch manchen Mann missen, bevor wir alle zur Erden fallen.“ Und wiederum sprach Hagen: „Wäre es nun Tag und möchten wir sehen zum Streite, so wie es nun Nacht ist, so müßten wir den Sieg erhalten: König Attila hat nun wenig mehr Volkes, denn wir haben. Wenn wir aber hier warten, bis daß es Tag ist, so wird aus der Landschaft mehr Volkes zu der Burg ziehen, und werden wir es da mit so großem Heere zu thun haben, daß es uns übermächtig sein wird: und ich weiß nicht, ob wir noch ein kühnes Werk vollbringen werden, ehe wir unser Leben lassen; und sehr

Verdreußt mich, daß wir kein Feuer haben, so möchten wir noch fúrder streiten.“ Und nun eilte Hagen von dannen mit wenig Männern, und dahin, wo ein Kochhaus stund, und da nahmen sie sich Feuer, und alsbald warfen sie das Feuer in das Haus; und da ward es licht über die ganze Burg.

Dreihundert und acht und fünfzigstes Kapitel.

Von der Schlacht der Nibelungen und der Heunen.

Da huben die Nibelungen ihr Banner auf, und gingen um die Burg mit Heerruf und Hörnerkos, und reizten die Heunen mit ihnen zu streiten, als sie vor den Saal kamen. Die Heunen aber stunden oben in den Schießscharten und schossen auf sie, und beide auf einander, und die Heunen wollten nicht vor Tage sechten; jedoch erschlugen die Nibelungen

noch manchen Mann in dieser Nacht. Und als es tagte, da liefen die Heunen hinauf in die Burg, und gingen die herein, welche aus der Landschaft herbei gekommen waren, und sie hatten da ein gar großes Heer.

Dreihundert und neun und fünfzigstes Kapitel.

Vall Herzon Blödelins.

Da huben beide Theile ihr Banner auf und bliesen in all ihre Hörner, und darnächst begann ein scharfer und langer Streit. Und die Heunen drungen gar ritterlich vor, und spornte da jeder den andern. Auch Grimhild, die Königin, spornte da jeden Mann, daß er von den Nibelungen erschlagen solle, so viel er möge, und bot dafür Gold und Silber.

Diesen Tag waren die Herzoge Blödelin und Iring in der Schlacht, König Attila aber war nicht dabei.

Gernot ließ sein Banner gegen Blödelin tragen, und gingen die beiden Schaaren gegen einander mit großem Muth. Nun ging Gernot voraus vor allen seinen Mannen, und hieb zu beiden seinen Seiten, und erschlug manchen Mann; und nun kam ihm Herzog Blödelin entgegen, und erhoben sie da ihren Zweikampf mit starken Hieben, und fochten lange Stund' gar heldenmüthig: Gernot aber schied so von dannen, daß er das Haupt Blödelins abgehauen hatte: da waren die Nibelungen hochgemuth, daß nun ein Häuptling der Heunen gefallen war.

Dreihundert und sechzigstes Kapitel.

Von Hagens Tapferkeit, und Ritter
Trings Fall.

Als das Markgraf Mübiger hörte, daß Herzog Blödelin gefallen war, da ward er sehr zornig, und rief seinen Mannen zu, daß sie nun

streiten sollten und die Nibelungen erschlagen. Und er ließ sein Banner heldenmüthig vorwärts tragen in den Streit, und vor ihm fielen die Nibelungen, und so focht er lange Stund'.

Indem ging Hagen allein vorwärts mitten in der Heunen Heer, und hieb die Heunen mit beiden seinen Händen zu beiden Seiten, zur rechten und zur linken und vor sich, so weit als sein Schwert reichte; und viele erschlug er auch mit seinem Speere; und die Arme waren ihm nun ganz blutig bis zur Achsel hinauf, und auch sein ganzer Harnisch troff von Blute. Und so lange hatte er nun gefochten, und so weit war er in der Heunen Heer kommen, daß er beinahe schon müde war, und nicht wußte, wie er wieder zu seinen Mannen kommen möchte: er wandte sich nun gegen einen Saal, brach die Thür auf und ging hinein, trat wieder in die Thür, und stellte sich daran und ruhete sich. Markgraf Rüdiger ging nun kräftig vorwärts gegen die Nibelungen, und erhob sich da ein harter Streit. Nun

drungen die Heunen gegen den Saal, darinnen Hagen war; er aber wehrte die Thür und erschlug manchen Mann.

Nun sah Grimhild das, wo Hagen stund, und daß er manchen Mann erschlug, da rief sie laut den Heunen zu und gebot, daß sie Feuer an den Saal legen sollten, dieweil das Dach des Saales von Holz gemacht war: und das ward gethan. Da rief Grimhild ihren lieben Freund Iring: „Guter Iring, (sagte sie) nun magst du wohl Hagen angreifen, dort, wo er in einem Hause steht: bringe mir nun sein Haupt, und ich will deinen Schild mit rothem Golde füllen.“ Da wandte sich Iring hurtig zu dem Saale, wie die Königin ihn bat: und da war ein Rauch geworden in dem Saale, darinnen Hagen war. Iring sprang gar kühnlich hinein in den Saal, und als er hinein kam, hieb er gar kräftig mit seinem Schwert nach Hagen und ihn in den Schenkel, so daß er durch den Panzer schlug und von dem Schenkel ein so großes Stück ab, wie man aller-

meist für den Kessel hauet: darauf sprang er alsbald wieder aus dem Saale.

Nun sahe Grimhild, daß Hagen blutete, und ging zu Iring und sprach: „Hör' mein lieber Iring, aller Helden bester, nun hast du Hagen verwundet, aber zum andernmal wirst du ihn erschlagen.“ Sie nahm zwei Goldringe und spannte den einen um sein Helmband auf der rechten Seite und den andern auf der linken Seite, und sprach: „Iring, guter Degen, bringe mir nun Hagens Haupt, und du sollst so viel Gold und Silber haben, wie dir zumeist deinen Schild füllen willst, und wohl sonst noch eben so viel.“

Und nun sprang Iring abermals in den Saal zu Hagen: Hagen aber ward es gewahr, und lief ihm entgegen und stieß seinen Speer unter dem Schilde ihm in die Brust, so daß er durch Panzer und Bauch fuhr und zwischen den Schultern heraus kam. Ward da saul Iring an der Steinwand nieder; und diese Steinwand

heißt Irings Wand noch diesen Tag; und Hagens Speer blieb in der Steinwand stecken. Da sprach Hagen: „Hätte ich Grimhilden so ihre Bosheit vergolten, wie ich nun Iringen meine Wunde vergalt, so hätte ich mein Schwert wackerlich in Heunenland erklingen lassen.“

Dreihundert und ein und sechzigstes Kapitel.

Von Giselhers Kampfe, und des Markgrafen Rüdigers Fall.

In dieser Weise geschah eine starke Mähre. Markgraf Rüdiger drang bestig vorwärts und erschlug die Nibelungen, und ihm entgegen kam Jungherr Giseher; und da gebrauchten sie ihre Waffen, und Giselhers Schwert Gram haßete da so wohl, daß, wo er hieb, auf Schild und Panzer und Helm, da schnitt es, wie durch Kleider; und da fiel Markgraf Rüdiger vor

Giseleren mit starken Wunden todt zur Erden,
Und dieß alles that er mit demselben Schwerte,
das er zuvor Giseleren zur Freundesgabe gab.

Dreihundert und zwei und sech-
zigstes Kapitel.

Von Volkers Tapferkeit.

Nun drungen Gernot und Giseler kräftig
vor, und drungen hinein in den Saal König
Attila's, und erschlugen da manchen Mann.

Volker aber drang nun kräftig und ritter-
lich vor zu dem Saale, darinnen Hagen war,
und so hieb er da einen Mann über den an-
dern, daß er nirgends auf bloßer Erden trat,
sondern von Bauch auf Bauch. Und nun sahe
Hagen, wie ein Nibelungen-Mann daher fuhr
und die Heunen fällte und ihm Weistand leisten
wollte. Da fragte Hagen: „Wer ist der Mann,
der so ritterlich zu mir heran dringt?“ Da

antwortete er: „Ich bin Volker dein Gesell;
sieh nun die Gasse, die ich hier gehauen habe.“

Da antwortete Hagen: „Habe großen Gottes
Lohn dafür, daß du so dein Schwert durch die
Helme der Heunen klingen liehest.“

Dreihundert und drei und sech- zigstes Kapitel.

Von König Dietrichen und den Nibelun-
gen, und Gernots Fall.

Nun sah König Dietrich, daß Markgraf
Rüdiger todt war, da rief er laut: „Nun ist
mein bester Freund Markgraf Rüdiger todt,
nun mag ich nicht länger ruhig sein: nehmet,
alle meine Mannen, eure Waffen, und ich will
nun gegen die Nibelungen streiten.“

Nun ging Dietrich hinab in die Straße:
und so wird gesagt in Deutschen Liedern, daß
es einem Helden Manne nicht behaglich war,
als Dietrich und die Nibelungen in Streit zu

fammen kamen, und man so weit durch die Burg hörte, wie Eckensax durch die Helme der Nibelungen klang; und Dietrich war nun gar zornig. Die Nibelungen aber wehrten sich wohl und ritterlich, und fällten der Anmelungen viel. König Dietrichs und der Nibelungen Mannen fielen viele in diesem Sturme. Nun drang Dietrich so mächtig vor mit seinen Mannen, daß der gute Held Hagen von Troja *) von dannen wich mit seinem scharfen Schwerte. Da war auch Giselher und Gernot und Volker bei Hagen in dem Saale, und König Dietrich und Meißter Hildebrand drungen auf sie ein. Nun trat König Dietrich in den Saal gar kühnlich, und vor ihm stund Volker in der Thür und wehrte ihn: aber den ersten Hieb hieb König Dietrich mit seinem Schwerte so gegen seinen

*) Deutet auf die alte Sage von der Troja zwischen Wostammung. Im Nibelungenliede heißt der Held von Tronege, womit wohl Tronec unweit Trier gemeint ist.

Helm, daß das Haupt abflog. Da kam Hagen ihm entgegen, und erhuben sie da ihren Zweikampf. Und Meister Hildebrand griff Gernoten an, und erhub sich da ein großer Sturm: und da hieb Hildebrand Gernoten mit dem starken Lagulf*), und davon empfing Gernot den Todesstreich, und fiel todt zur Erden. Und nun stunden nicht mehr in diesem Saale, die Waffen führen konnten, als diese viere: Dietrich und Hagen in ihrem Zweikampfe, und Hildebrand und Giselher am andern Theil.

Dreihundert und vier und sechzigstes Kapitel.

Hagen bittet den König Attila für Giselheren um Frieden, und von dem Saale Giselhers.

Und nun kam König Attila von seinem Thurme, und dahin, wo sie fochten. Da sprach

*) d. h. Wolfsflieger.

Hagen: „Das ist Manneswerk, König Attila, daß ihr diesem jungen Giselher Frieden gebet: er ist schuldlos an dem Morde Siegfrieds des schnellen, und ich allein gab ihm den Todesstreich; drum laffet Giselheren des nicht entgelten; er mag noch ein guter Degen werden, wenn er sein Leben behalten mag.“ Da sprach Giselher: „Nicht rede ich dieses darum, daß ich mich nicht zu wehren getraute: das aber weiß meine Schwester, als Siegfried der schnelle erschlagen ward, da war ich fünf Winter alt, und lag ich noch im Bette meiner Mutter mit ihr, und schuldlos bin ich an diesem Streite: dennoch achte ich nicht zu leben, allein nach meinen Brüdern.“ Und nun drang Giselher auf Meister Hildebranden ein, und hieb einen Hieb über den andern: aber ihr Zweifelmaß erging, wie zu vermuthen war, daß Meister Hildebrand Giselheren den Todesstreich gab: und da fiel er.

Dreihundert und fünf und sechzigstes Kapitel.

Zweikampf König Dietrichs und Hagens.

Da sprach Hagen zu König Dietrichen: „Nun scheint mir, als wenn hier unsere Freundschaft sich scheiden muß, so groß sie gewesen ist: und nun will ich mein Leben so kräftig versetzen, daß eins von beiden geschehen muß, daß ich mein Leben hier lasse, oder ich dein Leben gewinne; bestehen wir diesen Zweikampf mit Ritterschaft, und werse nun keiner dem andern seine Abkunft vor.“ Hierauf antwortete König Dietrich: „Niemanden bitte ich mir zum Beistande in diesem Zweikampfe, und wahrlich will ich mit Kunst und Ritterschaft ihn bestehen.“ Sie fochten lange und stark, und schwerlich konnte man da sehen, wer von ihnen den Preis haben würde; und so lange währte dieser Kampf, daß sie schon beiderseits müde waren und beide wund.

Und nun ward König Dietrich so zornig, und so großen Muth gewann er, daß es ihn verdros, daß er so lange mit einem Mannen streiten sollte; da sprach er: „Dieses ist wahrlich ein großer Schimpf: ich stehe hier den ganzen Tag, und vor mir soll ein Elfsohn stehen und streiten!“ Da antwortete Hagen: „Was mag eines Elfen Sohn ärger sein, denn des Teufels selbst?“ Und nun ward König Dietrich so zornig, daß Feuer von seinem Munde flog, und davon ward Hagens Panzer so heiß, daß er erglühete, und nicht half er ihm, vielmehr brannte er ihn. Und da sprach er: „Nun will ich gerne Frieden haben und meine Waffen übergeben: nun brenne ich in meinen Panzerringen, und wäre ich so ein Fisch, wie ich nun ein Mann bin, so wäre ich so gebraten, daß mein Fleisch eßbar wäre.“ Da faßte König Dietrich ihn an, und riß ihm den Panzer ab.

— 312 —

Dreihundert und sechs und sechs-
zigstes Kapitel.

Grimhilds Grimmigkeit gegen ihre Brä-
der, und ihr Tod.

Und nun ging Grimhild hin und nahm einen großen Brand, da wo der Saal über Hagen gebrannt hatte, und ging zu Gernoten ihrem Bruder, und stieß ihm den lodernden Brand in den Mund, und wollte wissen, ob er todt wäre oder lebend: Gernot aber war wirklich todt. Und nun ging sie zu Giselheren, und stieß ihm den Feuerbrand in den Mund: er war noch nicht todt, aber hievon starb Giselher.

Nun sahe König Dietrich von Bern, was Grimhild that, und sprach zu König Attila: „Siehe, wie der Teufel Grimhild, dein Weib, ihre Brüder quält, die guten Helden, und wie mancher Mann ihrentwegen sein Leben gelassen hat, und wie manchen guten Mann sie verderbt hat, Heunen und Amelungen und Nibelungen:

und gleicherweise würde sie auch dich zum Tode bringen, und mich, wenn sie es vermöchte.“ Da sprach König Attila: „Wahrlich ist sie ein Teufel, und erschlage du sie; und es wäre ein gut Werk gewesen, wenn du das schon vor sieben Nächten *) gethan hättest: da wäre mancher theuerliche Degen noch gesund, der nun todt ist.“ Nun sprang König Dietrich zu Grimhilden und hieb sie mitten entzwei.

Dreihundert und sieben und sechzigstes Kapitel.

Hon Hagen und seinem Sohne Adrian.

Nun ging König Dietrich zu Hagen, und fragte, ob er noch geheilt werden möchte. Hagen sagte, daß er noch einige Tage leben könne,

*) Wie nach Wintern, wird hier auch nach Nächten erzählt.

es wäre aber kein Zweifel, daß er an diesen Wunden sterben müßte.

Nun ließ König Dietrich Hagen heim tragen in seinen Saal, und seine Wunden verbinden. Herrat hieß eine Verwandte König Dietrichs, die gab er ihm, seine Wunden zu verbinden. Und am Abend sprach Hagen zu König Dietrichen, daß er ihm eine Frau gäbe, und sagte, daß er mit ihr die Nacht schlafen wolle. Und so that Dietrich.

Und am Morgen sprach Hagen zu dieser Frauen: „Nun kann geschehen, wenn einige Zeit hienach vergangen ist, daß du einen Sohn von mir gebären wirst; dieser Knabe soll Aldrian heißen, und hier sind Schlüssel, die du bewahren sollst, und gib sie dem Knaben, wenn er erwachsen ist: diese Schlüssel führen zu Siegfrieds Keller, und darin ist der Nibelungen Hort. Und hierauf starb Hagen.

Und so hatten die Nibelungen da ihr Leben beschlossen, und auch alle die mächtigsten Män-

ker in Heunenland, ausgenommen König Attila und König Dietrich und Meister Hilbebrand. In diesem Sturme waren gefallen tausend Nibelungen, und vier tausend von den Hennen und Amelungen. Und Deutsche Männer sagen, daß kein Streit berühmter gewesen ist in alten Sagen, als dieser. Und nach diesem Streite war Heunenland so verödet an edlen Männern, daß bei König Attila's Tagen nicht mehr so auserwählte Männer in Heunenland waren, als ehe denn dieser Krieg sich erhob.

Nun war das erfüllt, was Königin Erka dem König Attila weisagte, daß allen Heunen Ungewinn daraus entstehen würde, wenn er in Nibelungenland sich vermählte.^{*)} Und hievon, wie diese Dinge ergangen sind, mag man nun die alten Sagen Deutscher Männer hören, deren etwelcher, so in Susat geboren sind, wo diese Geschichten sich zugetragen haben, und man:

^{*)} Vgl. Kap. 317.

Den Tag die Stätte noch ungersüdet gesehen haben, dieselbe, wo diese Dinge geschahen, wo Hagen fiel, und Iring erschlagen ward, und wo der Schlangenthurm war, darin König Gunther den Tod litt. Und der Garten wird noch Nibelungen-Garten genannt, und steht noch alles auf dieselbe Weise, wie es da war, als die Nibelungen erschlagen wurden: das alte Thor, wo sich zuerst der Streit erhob, und das westliche Thor, welches Hagens-Thor genannt wird, das die Nibelungen aus dem Garten brachen, das wird annoch ebenso genannt, wie damals. Auch die Männer haben uns hievon gesagt, welche in Bremen und der Stadt Münster geboren sind: und keiner von ihnen wußte um den andern, und doch sagten alle auf gleiche Weise davon; auch ist es meist dem gemäß, wie alte Lieder in Deutscher Zungen sagen, von den großen Heldthaten und den großen Geschichten, welche sie in diesem Lande zugetragen haben.

Dreihundert und acht und sechzigstes Kapitel.

XXX. Dietrichs Heimkehr.

Von König Dietrichen und Frauen
Herrat.

König Dietrich von Bern hatte nun manchen theuerlichen Degen von den Amelungen in Heunenland verloren, und es war ihm nun gar übel zu Muth. Sie redeten nun beide mit einander, König Dietrich und sein Meister Hildebrand, und da sprach der König: „Meister Hildebrand, wahrlich ist mir das der größte Harm, daß ich so lange mein Reich gemißt habe und hier gewesen bin in Heunenland: und nun

Habe ich alle meine Helden und Freunde verloren, und alle meine Ehre. Sieh' hier nun, Meister Hildebrand, wie so viele unserer Freunde erschlagen sind, der gute Markgraf Rüdiger, da ist erschlagen König Gunther von Nibelungenland und Hagen von Troja, die unsere wackersten Freunde gewesen sind. Was thun wir nun hier in Heunenland? warum sollen wir hier veralten? Und das weiß Gott, so wie ich, daß ich lieber sterben will für mein Reich Amelungenland und meine gute Burg Bern, als daß ich in Heunenland will kraftlos werden mit Unehren: und wir haben schon allzu lange dem König Attila gedient." Da antwortete Meister Hildebrand: „Herr, wir sind lange aus unserem Reiche gewesen, und viel haben wir verloren, zuvörderst durch den Verrath Sibichs, und mit großer Uebermacht haben wir zu schaffen gegen König Ermentrichs Reich: dennoch will ich deiner Rede beistimmen, lieber in Amelungenland zu sterben, denn mit Unehren in

Heimenland zu veralten.“ Da sprach König Dietrich: „Meister Hilbrand, was hast du vernommen von meiner Burg Bern, wer herrschet über sie?“ Da sagte Meister Hilbrand: „Herr, ich weiß es nicht, wer über sie herrschet, aber gehört habe ich etwas davon, daß darüber ein Herzog sein soll, der Alebrand heißt, und soll mein Sohn sein; auch wird gesagt, daß er der beste aller Rotten ist, und der beste aller Ritter an allen Dingen: und es mag wohl sein, daß meine Frau Ute ist entbunden worden, nachdem ich hinweg fuhr von Bern, und er seitdem ist geboren worden.“ Da antwortete König Dietrich: „Wäre dein Sohn Herzog über meine Burg Bern, das wäre uns ein großes Glück: er müßte uns wohl empfangen, wenn er uns so treu wäre, wie du gewesen bist.“ Da sprach Hilbrand: „Herr, wie willst du diese Fahrt anstellen?“ Da antwortete der König: „Nicht können wir nun mit einem Heere in Amelungenland kommen, nachdem so große

Männerverwüstung hier in Heunenland geschehen ist: König Attila mag uns nun nicht seine Häuptlinge mitgeben, um unser Reich zu gewinnen. Nun will ich heimlich gen Amelungenland fahren; und wäre es so gut, daß ich in Amelungenland käme, mit nicht mehr Männern, als wir beide zusammen sind, so will ich darauf schwören, daß ich nicht abermals mit Unehren aus Amelungenland komme: da will ich sterben, oder mein Reich gewinnen." Da sagte Meister Hildebrand: „Diese Fahrt muß mit geringen Ehren bestellt scheinen, Herr, wenn wir beide allein fahren: jedoch lieber, als daß wir nicht in Amelungenland kommen, so bin ich zufrieden, daß wir sie auf diese Art thun." Und weiter sprach Hildebrand: „Sollten wir etwa mit König Attila hievon reden?" Da antwortete König Dietrich: „Dieser Rath ist nun so beschloffen, daß ich heim will fahren in Amelungenland, ob es nun König Attila gut oder übel bedünke: jedoch soll dieß dem König Attila

verborgen bleiben, und jedem andern Manne,
bis daß wir reisefertig sind."

Dreihundert und neun und sechs-
zigstes Kapitel.

Frau Herrat rüstet sich mit König Dietrichen und Meister Hildebranden.

Hierauf sprach König Dietrich: „Frau Herrat soll mit uns fahren, wenn sie will: geh' und sag' es ihr, und frage, ob sie mitfahren will, oder nicht.“

Und Meister Hildebrand kam zu Frau Herrat, und sagte ihr insgeheim, was König Dietrich von Bern im Sinne habe. Herrat antwortete also: „Wenn König Dietrich von hinnen fahren will aus Heunenland, so will ich wahrlich ihm folgen: aber diesen Entschluß will ich aus seinem Munde hören, wenn es geschehen soll.“

Da ging Hildebrand zu König Dietrichen, und sagte ihm, wie sie geantwortet hätte. Nun ging König Dietrich zu ihr, und sprach: „Frau Herrat, willst du heim fahren mit mir in Amclungenland? wo ich mein Reich wiederhaben will, oder aber den Tod; und nicht länger mag ich nun in Heunenland weilen, nachdem ich so manchen meiner liebsten Freunde hier verloren habe.“ und sprach weiter: „Hildebrand mein bester Freund soll mit mir fahren: ich habe nun mein Reich schon zwei und dreißig Winter verlassen.“ Da antwortete Herrat; „Herr, gern will ich euch folgen heim in euer Land: und Gott möge wollen, daß ihr euer Reich wiedererhaltet, nachdem ihr es so lange gemißt habt! es kann kein Tag kommen, da ich also fröhlich sein möchte, als der, da ihr eure Herrlichkeit wiedergewinnet.“ — „So rüste dich schleunig, diesen Abend noch wollen wir hinweg fahren von Susat.“ Sie sagte, daß es geschehen solle.

Dreihundert und siebenzigstes
Kapitel.

König Dietrich nimmt Abschied von König
Attila.

Und am Abend dieses Tages da hatte Meister
Hildebrand ihre Fahrt gerüstet, und drei Rosse
dazu, und das vierte Ross hatte er mit Gold
und Silber und ihren Kleidungen beladen. Nun
huben sie Herraten auf ihr Ross, und auch
das Gepäck. Da sprach Meister Hildebrand:
„Herr, nicht sollt du mit Unehren von König
Attila fahren, ohne daß du ihn besuchest.“ Kö-
nig Dietrich sagte: „Fahre du mit Frau Herrat
voraus vor das Burgthor, ich aber will gehen,
König Attila zu besuchen.“

König Dietrich ging hinauf in den Saal
König Attila's, wo er schlief, und er sagte den
Wachtmännern, daß er hinein gehen wollte, den
König Attila zu besuchen. Die Wachtmänner
aber ließen König Dietrichen gehen, wohin er

wollte; denn sie wußten, daß er ein so großer
Freund König Attila's war, daß es nichts schä-
dete, ob er auch mit Waffen zu ihm ginge:
König Dietrich ging nun hinein in den Saal,
wo König Attila schlief, und weckte ihn. Da
sprach König Attila, als er sah, daß König
Dietrich allein dorkommen war: „Willkommen,
lieber Freund, König Dietrich; was willst du?
Wie könnst du so allein mit Waffen daher?“
Da antwortete Dietrich: „Herr, du sollst nun
hören, was ich dir sagen werde, woher es
kömmt, daß ich meine Waffen trage: aber gehe
allein mit mir zu einem Zwiesprach.“ König
Attila stund auf und that also. Da sprach Kö-
nig Dietrich: „Mächtiger König Attila, ich habe
dir Mähre zu sagen: ich habe meine gute Burg
Bern verlassen und mein ganzes Reich, und das
haben meine Feinde inne; nun härt mich das
so sehr, daß es nicht länger also bleiben kann:
ich will heim fahren in Amelungenland, und
will mein Reich wiederhaben, oder aber den

Tod.“ Da antwortete König Attila: „Wo sind deine Heermannen? Wie magst du dein Reich wiedergewinnen? oder auf welche Weise gedenkest du es anzustellen?“ König Dietrich antwortete: „Ich will heimlich in mein Reich fahren, dieweil ich nun keine Heermannen dazu habe, so daß ich mit Gewalt mein Land einnehmen möchte.“ Da sprach König Attila: „Mein guter Freund König Dietrich, bleibe lieber noch eine Weile bei uns; wenn du das aber nicht willst, so will ich dir ein Heeren-Heer zur Begleitung geben, daß du dein Reich eroberst, und fahre nicht mit Unehren hinweg von uns.“ Da sprach Dietrich: „Herr, dieses ist ganz so, wie ich mir von dir vermuthete, daß du dich ritterlich erzeigen würdest; und habe Dank für dein Freundschaftsersuchen: aber allein will ich heimsfahren und heimlich, und Meister Hildebrand mit mir; nicht öfter will ich deine theuerlichen Ritter verderben, mein Land zu gewinnen.“

Da ging König Attila mit ihm hinaus zum Burgthor, und da schieden sie sich und küßten sich; und nun weinte König Attila, und es härmete ihn sehr, daß er König Dietrichen so fort lassen sollte, mit nicht mehr Ehren, als da geschah. König Dietrich aber wünschte, daß König Attila und sein Reich in Gottes Obhut sein möchte, und sagte, daß sie sich noch einst als Freunde wiederschen würden; und sprang nun auf seinen Hengst Falke.

Sie fuhren nun ihre Strafe dahin: Meister Hildebrand ritt voran mit dem Saumrosse, und Dietrich und Herrat hinterher. Sie wandten sich auf die westliche Strafe gen Mundin^{*)}, und da wollte König Dietrich vorbei fahren. Sie fuhren nun Nacht und Tag, und begegneten keinen Menschen, auch fuhren sie nicht durch die Städte.

*) Hgl. Kap. 246.

Dreihundert und ein und sieben-
zigstes Kapitel.

Becklage König Dietrichs über den Fall
des Markgrafen Rüdiger.

In einer Nacht kamen sie vor Bechelaren;
Da sprach König Dietrich, und wandte sein Ross
zu der Burg: „Nun jammert mich, Bechelaren,
dein Herr, Markgraf Rüdiger, welcher der mil-
deste aller Männer war und der beste Degen:
als ich mein Reich verlassen hatte vor meinem
Waterbruder, kam ich hieher vor Bechelaren,
da kam mir Markgraf Rüdiger entgegen mit
seiner Frauen Gotelinde; und sie gab mir eine
grüne Sturmflagge, die brachte manchen Heu-
nen zum Tode, und ein reiches Purpurkleid,
das durfte ein ausländischer Häuptling wohl
fragen. Nun jammert mich sehr mein guter
Freund Markgraf Rüdiger: wo est du noch am
Leben, so führe ich nicht so an dieser Stadt
vorbei, daß ich dich nicht besuchte.“ Da

antwortete Meister Hilbrand: „Gewiß, Du
sagest wahr, Markgraf Rüdiger war ein guter
Degen, daß erfuhren wir in Rußland, als ich
mein Ross verloren hatte, und er mir das Ross
wieder brachte *); und wenn er nicht war, so
mußte ich mein Leben lassen: deshalb muß ich
seiner gedenken.“

Hierauf fuhren sie ihre Straße, und ritten
an dem Lurwalde **) hin, und am Tage weilten
sie im Walde, aber bei Nacht fuhren sie.

Dreihundert und zwei und sieben- zigstes Kapitel.

Von König Dietrich und Meister Hilde-
brand, wie sie den Hart Eßung den
Jungen ihnen nachreiten sehen und
sich gefast machen.

Hart Eßung der junge war über den Rhein
gefahren mit seinen Mannen, zwei und dreißig

*) Vgl. Kap. 235. **) Vgl. Kap. 35.

Rittern; er fuhr in seinem Gewerbe, und erhielt
Kundschaft, daß König Dietrich von Bern da-
her reiten sollte. Er gedachte nun dessen, daß
der alte Samson und seine Söhne Ermenrich
und Dietmar seinen Blutsfreund Jarl Elsung
von Bern, den alten und den langbärtigen, erschla-
gen hatten*), und es schien ihm, als wenn es
ihm am besten zukäme, solches zu rächen: er
ritt also durch den Wald und spürte ihnen nach.

Als die Sonne unterging, am Abend, sagte
König Dietrich, daß sie sich bereiten sollten und
ihre Straße reiten durch die Nacht. Nun ritt
der König voran und Herrat, und Hildebrand
hintennach und führte ihr Saumroß: und da
blickte Hildebrand sich um, und sah starken
Roffestaub: „und darunter blinken schöne
Schilde und weiße Panzer, und sie reiten scharf
uns nach.“ Da sprach Herrat, und weinte:
„Dieses werden unsere Feinde sein, und es

*) Vgl. Kay. 12.

wird uns zu übermächtig sein, ihnen zu widerstehen.“ Da wandte König Dietrich sein Ross um, und löstete den Helm auf, und sprach: „Das ist wahrlich Rossstaub, und gewappnete Männer darunter: wer muß da so hochfähriglich reiten? wer meinst du?“ Da antwortete Hildebrand: „Nicht weiß ich hier vom einem Häuptling, außer Jarl Elsung, der mag über den Rhein gefahren sein: und ich weiß, wenn er es ist, und hat von unserer Fahrt vernommen, so kann es sein, daß er uns treffen will.“ Da sprach Dietrich: „So hurtig reiten diese Männer, als wenn sie uns einholen wollten: wohin sollen wir aber nun? Sollen wir von dannen reiten in den Wald und uns entziehen? oder sollen wir von unseren Rossen steigen und uns rüsten uns zu wehren?“ Da wandte Meister Hildebrand sein Ross um, und nahm sich den Helm vom Haupte, und sah die Fahrt dieser Männer an, und sprach alsdann: „Herr, es sind zwei und dreißig Männer,

steigen wir aufs eiligste ab von unseren Rossen
und rüsten uns; wir sollen nicht fliehen vor
ihnen, sondern man soll in Heunenland ver-
nehmen, daß diese zum Theil vor unseren Waf-
fen fallen, und zum Theil erschrocken vor hinnen
fliehen mußten.“ und sprang vom Rosse, und
begleitete König Dietrich, und sie banden ihre
Rosse an, und nahmen Herraten herab; dann
spannten sie ihre Helme fest und zogen die Schwer-
ter. Da sprach König Dietrich: „Fürwahr bist
du noch so ein guter Degen, wie sonst, Mei-
ster Hildebrand, und wo man streiten soll, da
ist der glücklich, der an seiner Seiten einen
solchen Degen hat. Frau Herrat, weine nicht,
sondern sei fröhlich, bis daß du uns fallen
siehst: aber es wird besser ergehen, denn
also.“

Dreihundert und drei und sieben-
zigstes Kapitel.

Von König Dietrich und dem Falle Jarl
Elsungs.

Nun kam Jarl Elsung mit seinen Man-
nen gegen sie zu reiten; da sprach Jungherr
Amelung, Jarl Elsungs Schwestersohn, der der
wackerste aller Männer war, als er die Frau sah,
sprach er: „Wollt ihr diese Frau lassen, daß
sie heimfahre mit uns, so sollt ihr euer Leben
behalten.“ Da antwortete Meister Hildebrand:
„Sie fuhr zu was anderm von Susat mit Kö-
nig Dietrichen, als heim zu fahren mit euch;
und das wollen wir wahrlich nicht.“ Da ant-
wortete ein Elsungs = Mann: „Nimmer hörte
ich einen alten Mann kühlicher und merschrof-
fener antworten, und dabei hochfähriger.“
Da antwortete König Dietrich: „Du mußt
noch sehr kindisch sein an Wit und aller
Höflichkeit, obchon du nicht mehr so jung an
Jahren bist: er hat sich sein Lebelang auf Ehre

und Mitterschaft beflissen, und so ist er alt worden: sei nicht öfter so feck, daß du ihm sein Alter verspottest.“ Da sprach Amelung: „Uebergebet alsbald eure Waffen und euch selber in unsere Gewalt: wenn du aber das nicht willst, so greif' ich mit meiner Hand in deinen Bart, so daß der meiste Theil davon mir in der Hand bleiben soll.“ Da antwortete Hildebrand: „Komm deine Hand an meinen Bart, das sollst du bereuen, sintemal entweder mein Arm von einem Hiebe zerbrechen muß, oder alsbald deine Hand abfallen soll. Aber wer ist euer Häuptling?“ Da antwortete einer: „Ob schon du lang von Barte bist, so bist du doch wahrlich kurz von Witze: kennst du nicht Herrn Elsung unsern Jarl? Und auf was bist du so feck, daß du es wagest, nach unserm Häuptling zu fragen? Wir sind auch wahrlich Thoren, daß wir so lange vor zween Männern stehen, die sich in Worten mit uns messen.“ Er zog grümmlich sein Schwert und hieb nach Meister Hilde-

branden auf seinen Helmbut, und das Schwert schnitt durch den Helmbut, aber darunter war Hildegim, der Helm Dietrichs, und der widerstand diesem Hiebe, wie sonst. Aber König Dietrich selber hatte nur den Helm, welchen Siegfried der schnelle gehabt hatte, und der die beste aller Waffen, und meist mit Gold beschlagen war. Und Hildebrand zog nun sein Schwert Gram, welches Siegfried der schnelle gehabt hatte, und hieb nach Ingram auf seinen Helm, und so risch klöbte er Helm und Haut, Panzer und Bauch, daß das Feuer davon flog, und das Schwert fuhr bis auf den Sattelbogen nieder, und Ingram fiel todt herab vom Rosse. Nur zog König Dietrich sein Schwert Eckensar, und hieb auf den ersten Schlag den vordersten Ritter gegen seine Achsel, so daß der Arm mit der Seite davon flog, und er todt vom Rosse fiel; und den andern Schlag gab er dem Jarl Elfung selber unter den linken Arm, und hieb die Achsel mit dem Panzer durch, und das Schwert

schlug den Arm ab und hinauf an das Kinn,
und durch die Kinnbacken bis in die Zähne, und
er stürzte auf die linke Seite todt vom Rosse.
Da entstand große Furcht und Schrecken, und
alle wollten nun gern heim sein in Babylonia^{*)};
jedoch erhob sich hier noch ein starker Sturm,
und in kurzer Stund' hatte König Dietrich mit
beiden seinen Händen sieben Ritter erschlagen,
Meister Hildebrand aber hatte neun erschlagen.

Dreihundert und vier und sieben-
zigstes Kapitel.

Amelung, Jarl Eisinges Blutsfreund, be-
hält sein Leben, und sagt ihnen Mähre
von König Ermenrichs Siechtum und
seiner Mannen, und von dem Balge
Jarl Eisinges.

Da griff ihn der junge Amelung an und
stritt mit ihm. Aber vor König Dietrichen

^{*)} Vermuthlich aus Baiern, Baiernland entstan-
den, wo im Nibelungenliede Eise Markgraf ist.

flohen alle, die noch übrig waren. Nun gab Hildebrand Amelungen einen Schlag auf seinen Schild und auf seinen Helm, und vor diesem starken Hiebe fiel Amelung, und Hildebrand oben auf ihn, und bat ihn seine Waffen zu übergeben und sein Leben zu behalten. Da antwortete Amelung: „Fürwahr, nicht frommt es mir zu leben, nachdem ein so alter Mann mich überwunden haben soll: dennoch will ich meine Waffen übergeben, und diesmal noch leben.“ Er übergab seine Waffen; und Hildebrand bat ihn aufzustehen, und fragte, was für ein Mann er wäre, und weshalb diese Männer ihn nach dem Leben getrachtet hätten. Und Amelung sagte: „Jarl Efsung wollte den Tod seines Blutsfreundes des Jarls Efsung rächen, welchen König Samson erschlagen hat, dessen naher Blutsfreund König Dietrich ist.“ Da sprach König Dietrich: „Amelung, guter Degen, du sollst uns nun Wahre sagen aus Süden jenseit des Gebirges, wenn du kannst; dann sollt

Du dein Leben behalten und deine Waffen, und deine ganze Rüstung, auch alle deine Fahrtgenossen: und das sollst du zur Waise haben für deinen Blutsfreund Jarl Elsung." Da sprach Almelung: „Guter Herr, König Dietrich, ich kann dir große Mähre sagen von deinem Vaterbruder König Ermenrich: er ist schon einige Zeit siech gewesen, davon, daß sein Eingeweide zerrissen ist und sein Gedärm und Fett hinab gesunken sind: und da hat Sibich den Rath gegeben, daß man ihn aufschneiden sollte und ihm so das Fett heraus winden: aber er ward davon noch halbmal siecher, denn zuvor, und ist darum schon so gut als todt." Herr König Dietrich und Meister Hildebrand dankten ihm für die gute Zeitung, und damit gaben sie ihn los, und ritten sie ihres Weges.

Die aber, welche entflohen waren von dem Jarl Elsung, kamen nach Babilonia, und sagten, daß der Jarl erschlagen wäre, und sechzehn seiner Mannen mit ihm. Des Jarls Mannen

fragen, wer das gethan hätte. Sie sagten, daß es zwei Männer gethan hätten: „und ihrer einer war so alt, daß es ein Wunder war, und der war gewiß ein Teufel, und er hatte auch den bösen Feind selber in seiner Hand, dieweil kein Helm da vor ihm aushielt. Er hatte einen grauen Bart, der war so lang, daß er ihm ganz bis auf den Gürtel niederhing.“ Da antwortete einer von des Jarls Rittern: „Das ist König Dietrich von Bern gewesen und der alte Meister Hildebrand: mit denen ist nicht gut zu spielen; sie werden gemiß noch mehr Schaden thun, bevor sie aus diesem Lande kommen.“ Indem kam Amelung heim selbzwölft, und brachte mit sich die Rüstung des Jarls. Sie fragten ihn, wer die wären, die den Jarl zu Tode schlugen, und wer der alte langbärtige Mann gewesen wäre, der die starken Hiebe gehauen hätte. Amelung antwortete: „Derselbe Mann war ein adlicher Mann, er schenkte mir mein Leben, da er mich hätte erschlagen können,

wenn er gewollt hätte: das war Meister Hilbes brand. Der jüngere aber war König Dietrich von Bern. Sie drängte Noth dazu, sich mannlich zu wehren, bieweil sie nur ihrer zwei waren, wir aber waren zwei und dreißig; und doch mißten wir vor ihnen sechzehn Mann, bieweil sie gar wackere Helden und gute Degen waren."

, daß
ihrer
und
auch
eweil
einen
ihm
ant-
s ist
alte
t zu
den
en."
und
Sie
zu
toge
ge-
elbe
mir
en,

Dreihundert und fünf und sieben-
zigstes Kapitel.

XXXI. Hildebrand und Alebrand
und

Dietrich wieder König zu Bern.

König Dietrich und Meister Hildebrand
kommen in Amelungenland, und finden den
Herzog Ludwig und seinen Sohn Konrad;
und Meister Hildebrand rüffet sich seinen
Sohn Alebrand zu suchen, der da
über Bern herrschte.

König Dietrich und Meister Hildebrand fuhren
da ihres Weges, und kamen in einen großen
Wald in Amelungenland, da lag ein Schloß
nahebei, darüber herrschte ein Herzog, der Lud-
wig hieß. König Dietrich und Frau Herrat

Elieben zurück in dem Walde, Hildebrand aber ging hin zu dem Schlosse. Da stand ein Mann und klobte Scheiter. Hildebrand fragte ihn, wem das Schloß gehörte. Er antwortete, daß er Herzog Ludwig hieße, und sein Sohn Konrad. Hildebrand fragte ihn: „Wer herrschet nun über Bein?“ Der Mann antwortete: „Er ist ein so rüstiger Held, wie man nur sein kann, und dazu, beides, höflich und mild, obschon er sehr grimmig ist gegen seine Feinde, und es mag keinen seinesgleichen geben.“ Hildebrand fragte fúrder nach Máhre. Der Mann antwortete: „Hier ist die Máhre, daß König Ermenrich von Rom nun todt ist.“ Da freute sich Meister Hildebrand sehr, sagte jedoch, daß das úble Máhre wäre. Darauf folgte der Mann ihm hin zu dem Schlosse. Hildebrand sprach: „Gehe hinauf in das Schloß, und bitte Konraden, des Herzogs Sohn, hieher zu mir zu kommen, die weil er leichter auf den Füßen sein wird, als sein Vater.“

Da ging Konrad auf das Schloß, und sprach zu seinem Vater: „Ich kann dir gute Mähre sagen: König Dietrich ist in Amelungenland kommen, und Meister Hildebrand unser Blutsfreund, er steht hier außen vor der Pforte.“

Da ging der Herzog hinaus zu ihm, und sie umarmten einander und küßten sich. Der Herzog fragte: „Wo ist nun König Dietrich?“ Hildebrand antwortete: „Er ist in diesem Walde, der hier nahebei liegt.“

Da rüstete der Herzog sechs gewappnete Ritter aus mit Speise und Wein, und ritt selber mit, und auch sein Sohn Konrad, dahin wo König Dietrich war. Und als sie dahin kamen, da hatte er ein großes Feuer angemacht. Sie stiegen von ihren Rossen, und fielen auf die Knie und küßten die Hand König Dietrichs, und empfingen ihren Herrn wohl und mit großer Würdigkeit, sich und ihr Volk ihm zur Hülfe bietend, wohin er es nur haben wollte. Da stand König Dietrich auf und

nahm beide bei der Hand und setzte sie nieder neben sich. Der Herzog bat König Dietrichen zu sich heim. König Dietrich aber sagte, daß er noch einige Zeit im Waide bleiben wolle. Hildebrand sprach: „Der Herzog und sein Sohn werden hier eine Weile bei dir bleiben, ich aber will reiten und meinen Sohn suchen.“ König Dietrich hatte verheißten, daß er in kein Schloß oder Baste in Amelungenland eher kommen wolte, denn in Vern.

Da ritt Hildebrand seines Weges, und Konrad folgte ihm auf dem Wege, und sagte zu ihm: „So du deinen Sohn Allebrand findest, so rede höflich mit ihm, und sag' ihm, daß du sein Vater bist: anders fürchte ich, daß es dein Tod ist, denn er ist ein gewaltiger R. k.“ Hildebrand sprach: „Woran soll ich meinen Sohn Allebrand erkennen?“ Konrad antwortete: „Er reitet allezeit auf einem weißen Hengste, und er ist geschmückt mit rothem Golde; sein Schild und Banner ist weiß wie Schnee, und mitten

darin steht ein Schloß gebildet so wie Bern: er ist ein so wackerer Held, daß nicht seines gleichen ist in ganz Amelungenland. Und demnach, daß du nun ein alter Mann bist, so rathe ich dir, daß du nicht mit ihm streitest.“ Da lachte Meister Hildebrand, und sprach: „Wenn gleich er ein gewaltiger Rette zu sein dünkt, und es scheint, als ob keiner seinesgleichen sei, und wie alt ich auch bin, so soll er dennoch mir seinen Namen sagen, eben so bald, als ich ihm den meinen sage.“ Damit schieden sie.

Dreihundert und sechs und siebenzigstes Kapitel.

Gespräch und Zweikampf Hildebrands
und Alebrands.

Meister Hildebrand ritt nun allesweges gen Bern: da begegnete ihm Alebrand auf einem weißen Hengste, in allem so gerüstet, wie zuvor gesagt war; er hatte, beides, Habicht und Hund

mit sich. Hildebrand sah, daß er wohl reiten konnte, drum ritt er stracks ihm entgegen; auch Aliebrand begegnete ihm ritterlich: und ihrer jeder stieß auf des andern Schild, so daß die Lanzen entzwei brachen. Darnach sprangen sie von ihren Hengsten, und zogen ihre Schwerter aus, und stritten gar ritterlich, bis daß sie beide müde waren; da setzten sie sich nieder und ruhten sich. Aliebrand sprach: „Sage mir deinen Namen: und wer ist dieser alte Mann, der so lange gegen mich gefochten hat? Sage mir baldig deinen Namen, oder du sollst mein Gefangener werden, und das noch in dieser selben Stunde, obschon du das ungern thust.“ Indem schwang Aliebrand sein Schwert empor mit beiden Händen und hieb auf Hildebranden, und der wieder auf ihn, und keiner sparte da des andern; sie fochten so lange, bis sie beide müde wurden, und ruhten sich abermals. Da sprach Aliebrand: „Sage mir stracks deinen Namen, oder du sollst wahrlich sterben. Wenn du es aber nicht mit

Gute thun willst, so sollt du es ohne Dank thun, ob du nun willst oder nicht.“ Damit hieb Alebrand, beides, oft und hart, und ward so zornig, daß er den alten Mann erschlagen wollte; aber der wehrte sich ritterlich. Hildebrand sprach: „Bist du einer von der Wölfsingen *) Geschlechte, so sage mir stracks deinen Namen, oder du sollt sterben!“ Alebrand antwortete: „Wenn du dein Leben behalten willst, so sage mir stracks deinen Namen. Nicht bin ich von der Wölfsingen Geschlecht; und fürwahr bist du wunderbar, daß, da du so alt bist, du dennoch wagest, mich dergleichen zu fragen.“ Darauf sochten sie abermals härtiglich. Da hieb Hildebrand einen starken Hieb auf Alebrands Schenkel, so daß der Panzer entzwei ging, und er empfing da eine so starke Wunde, daß der Fuß ihn nicht länger tragen konnte. Da

*) Wölfsingen heißen im Heldenbuch die Nachkommen Hildebrands, dem Wolf-Dietrich drei Wölfe zum Wappen giebt.

sprach Alebrand zu Hildebranden: „Du hast den Teufel in deiner Hand; drum will ich nun meine Waffen übergeben; ich habe nicht Stärke genug, länger mit dir zu sechten: nimm hier mein Schwert.“ Und als Hildebrand nach dem Schwerte reichte, da hieb der junge Alebrand zu, und wollte dem alten Hildebrand die Hand abhauen; Hildebrand aber hielt den Schild vor, und sprach: „Den Hieb lehrte dir ein Weib, und nicht dein Vater.“ Darauf setzte ihm Hildebrand so hart zu, daß er über den Haufen fiel; und der alte Hildebrand fiel oben auf ihn und schlug ihn mit dem Griff seines Schwertes vor die Brust, und sprach: „Sage mir stracks deinen Namen, oder es kostet dein Leben.“ Alebrand antwortete: „Mir ist nun nicht mehr viel gelegen an meinem Leben, nachdem ein so alter Mann mich überwunden hat.“ Hildebrand sprach: „Wenn du dein Leben behalten willst, so sage mir stracks, ob du mein Sohn Alebrand bist; so bin ich dein Vater Hildebrand.“ Dar-

nach stunden sie beide auf, nahmen sich in die Arme und küßten sich, und waren da beide vergnügt, und stiegen auf ihre Rosse, und ritten gen Bern. Alebrand fragte: „Wo schiedet ihr von König Dietrichen von Bern?“ Hildebrand antwortete, und sagte ihm alles, wie es darum stand.

Dreihundert und sieben und siebenzigstes Kapitel.

Aufnahme und Empfang Hildebrands in
Bern, und Alebrands Rede.

Da ging Hildebrands Frau, Alebrands Mutter, hinaus ihnen entgegen; und als sie ihren Sohn also blutig sahe, da weinte sie und gehärdete sich übel, und sprach: „Mein lieber Sohn Alebrand, wovon bist du so wund? und was für ein Mann ist das, der dir folget?“ Alebrand antwortete: „Von dieser Wunde habe ich keine Schaam, denn die gab mir mein Vater

Meister Hildebrand, und er kommt nun hier zu reiten.“ Da ward die Mutter fröhlich, und empfing Meister Hildebranden, ihren Mann, wohl, und ward da ein fröhlicher Empfang auf beiden Seiten. Meister Hildebrand blieb da in der Stadt bei ihnen über Nacht, und seine Frau verband ihres Sohnes Alebrands Wunde, wie sie zum besten konnte.

Und als Hildebrand hinauf ritt in das Schloß Bern, da sprang ein Thormächter heraus ihm entgegen, und hieb nach ihm mit seinem Schwerte, dieweil er ihn nicht kannte: Alebrand zückte stracks sein Schwert, und hieb ihm das Haupt ab. Hildebrand sprach: „Nun thatest du übel, daß du einen schuldlosen Mann erschlugst: sein Hieb schadete mir nicht, und er wußte nicht, wer ich war.“ Alebrand antwortete: „Daß er dir nicht schadete, dafür magst du deinem Panzer danken; denn wäre der nicht so hart gewesen, so hätte ich meinen Vater verloren; und darum war er nicht schuldlos.“

Darauf berief Alebrand alles Volk zusammen, so da war in der Stadt, und alle die Weisesten und Mächtigsten, und sprach zu ihnen: „König Dietrich ist in Amelungenland kommen, und will sein Reich wiederhaben: gebet mir Antwort, ob ihr lieber ihn zum Herrn haben wölet, oder Sibichen?“ Sie antworteten alle aus einem Munde: „König Dietrich ist unser rechter Herr, mit ihm wollen wir leben und sterben, daß er sein Land wiedergewinnen möge.“ und dankten alle Gott, daß er war wiederkommen. Alebrand antwortete: „Wer etwa dem nicht trauen will, daß König Dietrich sei heimkommen, so siset hier nun mein Vater Meister Hildebrand, der von ihm her kömmt, und lange mit ihm hinweg gewesen ist.“ Da riefen alle und baten ihn willkommen zu sein, und lobten ihn sehr für seine feste Treue und Mannheit. Alebrand sagte, daß die Vornehmsten und die, so am besten Waffen hätten, sich reisefertig machen sollten: „wir wollen König Dietrichen

entgegen reiten.“ Sie thaten, wie er gebot.

Dreihundert und acht und siebenzigstes Kapitel.

König Dietrich erhält Aemter und Land und die Burg Bern wieder.

Hierauf ritt Hildebrand und sein Sohn Alebrand aus Bern König Dietrichen entgegen, mit siebenhundert Rittern. Sie ritten hinaus in den Wald, darin König Dietrich war, stiegen von ihren Rossen und grüßten ihn. König Dietrich stund auf und ging ihnen entgegen, und empfing sie wohl; er umarmte Alebranden und küßte ihn: da war großer Willkommen und Freude auf allen Seiten.

Darnach stieg König Dietrich auf seinen Hengst Falke, und Meister Hildebrand und Herzog Ludwig stiegen auch auf ihre Hengste, und ritten nun allesammt nach der Burg zu Bern.

Alles Volk ging hinaus ihm entgegen. Meister Hildebrand trug sein Banner. Da ritt Albrand zu König Dietrichen, und sprach: „Nachdem daß du von Bern vertrieben warst, und als ich zum Manne worden war, da übergab König Ermenrich meinen Händen diese Burg und dieses Land: das habe ich seitdem alles bewahrt vor Eibichen, seitdem König Ermenrich starb.“ Da zog Albrand einen Goldring von seiner Hand und gab ihn König Dietrichen, und sprach: „Hiermit übergebe ich dir Bern und ganz Amelungenland, und mich selber zu deinen Diensten, und meine Mannen, so lange wie du lebest.“ König Dietrich antwortete: „Habe Dank dafür: das soll ich dir wohl lohnen, so lange du lebest.“

Darnach ritten sie in die Burg, und wurden sie da wohl empfangen. Da beschenkten alle, wer nur konnte, König Dietrichen: etliche gaben ihm Güter und Höfe, etliche gute Rosse, etliche scharfe Schwerter, etliche harte Helme

und gute Harnische. Meister Hildebrand und
Alebrand führten Dietrichen hinauf in das
Schloß von Bern, und setzten ihn da auf seinen
Hochsitz. Darnach ward ihm von neuen gehul-
digt und er zum König erkoren über ganz Ame-
lingenland, und zum mächtigen Herrscher, be-
ides, über Städte und Schlöffer.

Dreihundert und neun und sieben-
zigstes Kapitel.

XXXII. Sibichs Tod

und

Dietrich König von Rom.

Von der Schlacht König Dietrichs gegen
Sibich, und wie Niebrand ihn
erschlug.

Nacht Tage darauf ist König Dietrich zu einer
Burg, die hieß Rom: da war ihm gesagt, daß
Sibich ein großes Heer sammelte und gegen ihn
streiten wollte. Er fragte die Burgmänner, ob
sie ihn zum König und Herrn haben wollten;
und sagte: „Ich will mit Sibichen streiten, und

ob er auch zwanzigmal mehr Volkes habe, denn ich; und ich will entweder den Tod haben, oder mein Reich wiederaewinnen.“ Die Burgmänner antworteten: „Wir wollen lieber mit dir sterben, als Sibichen dienen.“ König Dietrich sprach: „Wer nun mir folgen will, wappne sich sich stracks und folge mir: ich will Sibichen zeigen, wie es annoch zugehen kann.“

Da ritt er aus der Burg mit acht tausend Rittern und anderem Volke. Und als er vor eine Burg kam, die Griechen-Burg hieß, da begegnete Sibich ihm, mit dreizehen tausend Mann. Da ritt Meister Hildebrand mit König Dietrichs Banner voran, und da erhob sich ein starker Sturm. Indem kam einer von Sibichs Mannen König Dietrichs Heere im Rücken, und hatte bei sich sieben tausend Ritter, die waren alle von Rom. Und als König Dietrich das sahe, da wandte er sich gegen diese, und Meister Hildebrand mit ihm. Alebrand aber stritt mit seinen Mannen gegen Sibich. König Diet-

rich und Hildebrand fochten den ganzen Tag rit-
terlich, sie schlugen zu Tode, beides, Mann
und Ros, und ritten durch das Heer, wo sie
nur wollten. Herzog Alebrand ritt härtiglich vor-
wärts gegen Sibich, so weit, bis daß er unter
sein Banner vor kam, und hieb die Banner-
stange entzwei, und dem das Haupt ab, der
das Banner trug. Als nun Sibich dieses sah,
da ritt er stracks gegen Alebranden: sie gaben
einander starke Hiebe, und dieser Zweikampf
währte lange. Da ward Alebrand zornig, und
hieb Sibichen in die Achsel, und klöbte ihn durch
und durch bis auf den Sattel nieder. Und
als die Römer sahen, daß ihr König gefallen
war, da übergaben sie sich und ließen ab zu
reiten, und fielen König Dietrichen zu Füßen,
und ergaben sich in seine Gewalt. König Diets-
rich sprach zu Alebranden: „Du hast gethan,
wie ein wahrer Mann, daß du diesen Verrä-
ther erschlugst: wäre das vor zwanzig Jahren
gethan, so stünde es besser um Amelungenland.“

Dreihundert und achtzigstes
Kapitel.

König Dietrich wird in Rom zum König
gekrönt.

Darnach zog König Dietrich den kürzesten Weg gen Rom; und dieses ganze Heer folgte ihm, und jeden Tag lief ihm mehr Volkes zu, und keiner wagte noch gegen ihn zu streiten. Er ritt nun ein in die Stadt Rom, und stieg von seinem Hengste, und ging hinauf und setzte sich auf denselben Stuhl, worauf der König zu sitzen pflegte. Und Meister Hildebrand und sein Sohn Alebrand setzten die Krone auf sein Haupt und riefen ihn zum König aus über all das Reich, welches König Ermenrich zuvor gehabt hatte. Darnach gingen die Ritter und Knappen und die Gemeinde hervor und schwuren ihm Eide, wie es sich gehörte.

König Dietrich ward da ein mächtiger König;
Er ließ aus Kupfer ein Ebenbild gießen von sich

und seinem Hengst Falke: und das stund in Rom
noch lange nach seinem Tode.

Er verlich dem Herzog Alebrand ein Schloß,
das hieß Nam^{*)}, da war er lange Herzog über.
Aber Meister Hildebrand wolte sich nimmer von
König Dietrichen scheiden, sondern war bei ihm
stets bis zu seinem Todestage. Keiner wagte
gegen König Dietrichen zu streiten, weder König
noch Herzog: so großer Ruf ging von seiner Tap-
ferkeit und seinen Heldenthaten.

*) Vgl. Kap. 258.

Dreihundert und ein und achtzigstes Kapitel.

XXXIII. Attila's Tod

und

der Nibelungen Hort.

Von Aldrian Hagens Sohne, und dem
Lebensende Attila's.

— — — *) der Nibelungen Hort ist verbor-
gen, und ich wähne, daß ihn nun niemand
weiß." Da antwortete Aldrian: „Womit willst
du dem Manne lohnen, der dir der Nibelungen

*) Hier ist eine Lücke in der Handschrift. Der Zusam-
menhang mit Kap. 367. ergiebt, daß Aldrians
Mutter ihm das Vermächtniß seines Vaters ver-
erbte.

Hort zeigen kann?“ Da antwortete der König:
 „Wer kann das thun? so groß wollte ich den
 Mann in meinem Reiche machen, daß kaum
 noch einer eben so reich sein sollte.“ Da sprach
 Aldrian: „Willst du den Mann so reich und
 mächtig machen, wie du sagst, wenn er dir der
 Nibelungen Hort zeigen kann, so mag sein, daß
 ich der Mann sei.“ Da antwortete der König:
 „Wahrlich wäre das ein großes Glück, wenn du
 mir sagen könntest, wo der Nibelungen Hort
 hin kommen ist.“ Aldrian antwortete: „Willst
 du, daß ich dir sage, wo der Nibelungen Hort
 verborgen ist, so müssen wir beide mitsammen
 reiten, ohne daß noch ein dritter uns folgen
 darf.“ Der König antwortete, daß er das gern
 vollbringen wollte. Da sagte Aldrian, daß sie für
 diesmal heim reiten müßten. Und so thaten sie,

terz übergeben hat, und Aldrian nun, zur Rade,
 Arrian auf den Nibelungen Hort reit. Arria
 spricht zuerst, und das Gespräch scheint auf eine
 Fahrt vorzugehen.

Einige Tage darnach wollte König Attila hinaus in den Wald reiten, und wollte niemanden mit sich fahren lassen, außer Albrian seinen Pflegesohn. Dieses dünkte den Leuten wunderlich, dieweil König Attila ein so alter Mann war, daß er nicht wohl zu Rosse war, und es dünkte ihnen auch nicht ziemlich für ihn, daß er nur mit einem Manne ritte. Der König wollte aber niemanden mit sich reiten lassen, außer Albrian. Und so geschah es, daß sie in den Wald ritten, eine lange Straße, bis daß sie an einen Berg kamen. Albrian nahm die Schlüssel, welche in den Berg führten, schloß die Thür auf, und noch eine Thür, und noch eine dritte Thür; dann ging Albrian hinein in den Berg, und König Attila ihm nach. Da sagte Albrian dem Könige, daß hier der Nibelungen Hort sein müßte; er ging und zeigte dem König Attila da Gold und Silber und gute Waffen, so Siegfried der schnelle gehabt hatte, und König Gunther und Hagen von Troja, und

war dahin alle fahrende Habe der Nibelungen
kommen: an einer Statt war das Gut, welches
König Gunther gehabt hatte, Gold und Silber
und edle Kleinode; und an einer andern Statt,
dahin König Attila ging, da war das Gut,
welches Hagen von Troja gehabt hatte, und war
nicht minder Gut, denn an der ersten Statt.
König Attila betrachtete es lange, und sah je-
des Stück an. Aldrian aber ging nun tiefer in
den Berg, und bat den König auch dar zu kom-
men; da zeigte er ihm das Gut, welches Steg-
fried der schnelle gehabt hatte: das war halb-
mal mehr, denn j. des von beiden, so er zuvor sah.
Nun war König Attila gar fröhlich, und sah
wohl, daß da so großes Gut sein müßte, daß
kein König reicher sein könnte an Gut als seine
Lebtage, als er sein möchte. Nun ging Aldrian
noch weiter in dem Berge umher, und wieder
zur Thür, und davor hinaus, und schlug die
Thür hinter sich zu. Da rief König Attila:
„Mein guter Freund Aldrian, komm' nochmals

her zu mir.“ Aldrian antwortete: „Nun magst du haben Gold und Silber und edle Kleinode, so viel, daß du nie mehr begehren darfst, als du nun hast; ich aber habe schon lange so gelebt, daß ich wenig Gut besaß: nun will ich hinaus fahren in den Wald mich zu ergötzen.“ Er schloß darauf die andere Thür wieder zu, und auch die dritte, und trug Steine und Rasen darüber. Nun dachte König Attila nach, was dieser Jüngling gethan hätte, und er glaubte nun zu wissen, daß derselbe seinen Vater und alle Nibelungen rächen wollte.

Drei Tage darnach kam Aldrian wieder zu dem Berge: da hatte König Attila eine Thür aufgehauen, und rief: „Guter Freund Aldrian, thue nun den Berg auf, und ich will dir geben Gold und Silber, so viel du haben willst, und dich zum Häuptling setzen über mein Reich, und dir deinen Vater und deine Blutsfreunde büßen; auch sollst du all dieses Gold und Silber haben, so hier in dem Berge ist, und noch viel andres

dazu; und ich will dich das nimmer entgelten lassen, was du hier gethan hast.“ Da antwortete Aldrian: „König Attila, du begehrtest sehr der Nibelungen Hort, als dein Schwager König Gunther und seine Brüder noch lebten: nun bist du so glücklich worden, daß du allein all das Gold und Silber haben kannst, so diese Könige gehabt haben. Ist nun nicht erfüllet, was ich vorausah? daß noch der Tag kommen würde, da du Gerstenbrot essen und Wasser trinken müßtest.“ Da antwortete König Attila: „Ich wollte nun gern, beides, Brot essen und Wasser trinken, wenn es vorhanden wäre.“ Da antwortete Aldrian: „Willst du nun Gerstenbrot essen und faules Wasser trinken? auch das magst du nun nimmer haben: trink' nun Gold und Silber, da hat dich lange nach gedürstet!“ Da nahm Aldrian Steine und Rasen und trug es vor die Thüren, und legte so viel darauf, daß er wohl wußte, daß König Attila nimmer mit dem Leben von dannen käme.

Aldrian ritt hierauf seine Straße gen Nibelungenland zu der reichen Brunhild, welche König Gunther gehabt hatte. Sie empfing ihn wohl; und Aldrian sagte ihr, es sei wahrscheinlich, daß König Attila todt wäre, und wahrscheinlich, daß König Gunther und Hagen und ihre Brüder gerochen wären; und sagte ihr, wie es sich zugetragen und ergangen war. Sie bat ihn, großen Gottes Dank dafür zu haben, daß er es so glücklich vollbracht hätte, seinen Vater zu rächen. Sie bezeigte ihm damit große Freude, berief alle ihre Mannen zusammen, und ließ diese Mähre verkünden, wie es ergangen wäre. Sie gab Aldrianen eine ritterliche Schaar, daß er sein Reich einnehmen sollte.

Aldrian ritt nun durch das Land mit großem Heere, und erhielt das Jarlthum in Nibelungenland, und ein so großes Reich, wie König Gunther und Hagen gehabt hatten. Dieses Reich beherrschte Aldrian alle seine Tage, so lange wie er lebte.

König Attila hatte nun sein Leben auf
solche Weise gelassen, wie zuvor gesagt ist.
Und niemand weiß seitdem, wo der Nibelungen
Hort verborgen ist.

Dreihundert und zwei und achtzigstes Kapitel.

XXXIV. Dietrichs und Hildebrands Ende.

Von Dietrichs Christenthum, und Hildebrands Tod.

Als König Dietrich ein alter Mann worden war, bekehrten sich manche zum christlichen Glauben. Da ließ König Dietrich und Meister Hildebrand sich auch zu Christen machen, und all das Reich, so da zu Rom gehörte, und die Lombarden, und manches andere Land.

Kurz darauf ward Meister Hildebrand sick. König Dietrich saß bei ihm, beides, Nacht und

Tag. Da sprach Hildebrand: „Dieses Siedethum wird mich zum Tode bringen: laß meinen Sohn meiner zu Gute genießen, und ihm gebe ich all meine Waffen, die soll er tragen, wo er es bedarf.“ Darnach starb Hildebrand. König Dietrich betrauerte sehr diesen seinen guten Freund, und ließ ihn mit großen Ehren beerdigen.

Das sagen Deutsche Männer, daß er der treuenfesteste Mann war, so nur sein konnte; dazu war er, heißes, tapfer und ritterlich, weise, milde und adlich. Er war einhundert und achtzig Jahr alt, da er starb; etliche sagen, daß er zweihundert Jahr war.

Allebrand beerbte seinen Vater, und diente König Dietrichen so lange wie er lebte.

Kurz darauf starb auch die Königin Herrat. Sie betrauerte mancher Mann, dieweil sie in allewege Gutes that. So hatte auch ihre Blutsfreundin König'n Erka gethan, und Gotelinde Markgraf Müdigers Fran. Diese drei Frauen

Und gepriesen und gelobt worden vor allen andern Frauen in Deutscher Zungen, beides, wegen ihrer Weisheit und Höflichkeit und Milde.

König Dietrich ritt nun allezeit mit Hasbicht und Hund, das war seine größte Lust, die weil er, beides, kühn und rüstig war; und nicht achtete er, ob er durch dicke und große Wälder und öde Marken ritt; oft ritt er ganz allein. Er hatte auch ein so gutes und schnell's Ross, das Blanke hieß, dasselbe hatte Alebrand ihm gegeben. König Dietrich fürchtete weder Menschen noch Thiere.

Ende der Niflunga = Saga.

Das erste und letzte Buch der
Bibel ist das Buch der Genesis
und das Buch der Apokalypse.
Das zweite Buch ist das Buch
des Exodus und das dritte
Buch ist das Buch der Leviticus.
Das vierte Buch ist das Buch
der Numeri und das fünfte
Buch ist das Buch der Deuteronomi.
Das sechste Buch ist das Buch
der Richter und das siebte
Buch ist das Buch der Richter.
Das achte Buch ist das Buch
der Richter und das neunte
Buch ist das Buch der Richter.
Das zehnte Buch ist das Buch
der Richter und das elfte
Buch ist das Buch der Richter.
Das zwölfte Buch ist das Buch
der Richter und das dreizehnte
Buch ist das Buch der Richter.
Das vierzehnte Buch ist das Buch
der Richter und das fünfzehnte
Buch ist das Buch der Richter.
Das sechzehnte Buch ist das Buch
der Richter und das siebzehnte
Buch ist das Buch der Richter.
Das achtzehnte Buch ist das Buch
der Richter und das neunzehnte
Buch ist das Buch der Richter.
Das zwanzigste Buch ist das Buch
der Richter und das einundzwanzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das zweiundzwanzigste Buch ist das Buch
der Richter und das dreiundzwanzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das vierundzwanzigste Buch ist das Buch
der Richter und das fünfundzwanzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das sechsundzwanzigste Buch ist das Buch
der Richter und das siebenundzwanzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das achtundzwanzigste Buch ist das Buch
der Richter und das neunundzwanzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das dreißigste Buch ist das Buch
der Richter und das einunddreißigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das vierunddreißigste Buch ist das Buch
der Richter und das fünfunddreißigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das sechsunddreißigste Buch ist das Buch
der Richter und das siebenunddreißigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das achtunddreißigste Buch ist das Buch
der Richter und das neununddreißigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das vierzigste Buch ist das Buch
der Richter und das einundvierzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das zweiundvierzigste Buch ist das Buch
der Richter und das dreiundvierzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das vierundvierzigste Buch ist das Buch
der Richter und das fünfundvierzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das sechsundvierzigste Buch ist das Buch
der Richter und das siebenundvierzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das achtundvierzigste Buch ist das Buch
der Richter und das neunundvierzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das fünfzigste Buch ist das Buch
der Richter und das einundfünfzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das zweiundfünfzigste Buch ist das Buch
der Richter und das dreiundfünfzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das vierundfünfzigste Buch ist das Buch
der Richter und das fünfundfünfzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das sechsundfünfzigste Buch ist das Buch
der Richter und das siebenundfünfzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das achtundfünfzigste Buch ist das Buch
der Richter und das neunundfünfzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das sechzigste Buch ist das Buch
der Richter und das einundsechzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das zweiundsechzigste Buch ist das Buch
der Richter und das dreiundsechzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das vierundsechzigste Buch ist das Buch
der Richter und das fünfundsechzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das sechsundsechzigste Buch ist das Buch
der Richter und das siebenundsechzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das achtundsechzigste Buch ist das Buch
der Richter und das neunundsechzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das siebenzigste Buch ist das Buch
der Richter und das einundsiebzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das zweiundsiebzigste Buch ist das Buch
der Richter und das dreiundsiebzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das vierundsiebzigste Buch ist das Buch
der Richter und das fünfundsiebzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das sechsundsiebzigste Buch ist das Buch
der Richter und das siebenundsiebzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das achtundsiebzigste Buch ist das Buch
der Richter und das neunundsiebzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das achtzigste Buch ist das Buch
der Richter und das einundachtzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das zweiundachtzigste Buch ist das Buch
der Richter und das dreiundachtzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das vierundachtzigste Buch ist das Buch
der Richter und das fünfundachtzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das sechsundachtzigste Buch ist das Buch
der Richter und das siebenundachtzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das achtundachtzigste Buch ist das Buch
der Richter und das neunundachtzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das neunzigste Buch ist das Buch
der Richter und das einundneunzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das zweiundneunzigste Buch ist das Buch
der Richter und das dreiundneunzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das vierundneunzigste Buch ist das Buch
der Richter und das fünfundneunzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das sechsundneunzigste Buch ist das Buch
der Richter und das siebenundneunzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das achtundneunzigste Buch ist das Buch
der Richter und das neunundneunzigste
Buch ist das Buch der Richter.
Das hundertste Buch ist das Buch
der Richter und das einhundertste
Buch ist das Buch der Richter.

Das erste Buch ist das Buch der Genesis